



EHRENSACHE!

FÜR SICH SELBST UND ANDERE

Ehrenamtliches Engagement
junger Menschen





EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT JUNGER MENSCHEN

DIE BASIS ALLER JUGENDGRUPPE ERLEBEN BÜNDNISSE

Mit dieser Broschüre greifen wir Themen auf, die Ehrenamtliche in den Bündnissen in ihrer praktischen Arbeit beschäftigen. Expert_innen aus Verbandsarbeit und Forschung beleuchten sie aus wissenschaftlicher und praxisorientierter Sicht, ordnen sie in die gesellschaftliche Debatte ein und hinterfragen sie kritisch.

Wir wollen damit für die Arbeit in den Bündnissen wichtige Impulse geben und so das ehrenamtliche Engagement stärken. Um weiterhin vielen jungen Menschen erfahrungsbasiert und engagiert JUGENDGRUPPE ERLEBEN zugänglich zu machen!



INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	6
von Lisi Maier	
SCHWARZBUCH EHRENAMT	8
IM GESPRÄCH MIT	12
Alev Bahadir	
NOCH EHRENAMT ODER SCHON ERWERBSARBEIT?	14
Gedanken zum Thema Monetarisierung des Ehrenamtes	
IM GESPRÄCH MIT	20
Johanna Niesen	
EIN BESCHLEUNIGTES JUGENDALTER ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUGENDVERBÄNDE	22
Empirische Hinweise aus der Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit!“	
IM GESPRÄCH MIT	28
Daniel Schäfer	
EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT JUNGER MENSCHEN – FÜR SICH SELBST UND ANDERE	30
Ein Auszug aus der Position 75 des Deutschen Bundesjugendrings	
WAS IST DIE JULEICA?	36
HELIKOPTER-ELTERN UND KINDER MIT VOLLEN TERMINKALENDERN EINERSEITS ...	38
Gesellschaftliches Engagement und Bildung	
IM GESPRÄCH MIT	44
Steffi Pfeifenbring	
JUGENDLICHE ENGAGIEREN SICH FÜR IHRE KOMMUNE	46
„Jugend BeWegt. Politik konkret. lokal. wirksam. vernetzt.“	
WAHLGEMEINSCHAFTEN EINER PRAGMATISCHEN GENERATION	52
Wandel und Zukunft Bürgerschaftlichen Engagements junger Menschen	
Impressum	58

VORWORT VON LISI MAIER

KULTUR MACHT STARK – JUGENDGRUPPE ERLEBEN wird durch ehrenamtliches Engagement getragen – erst durch ehrenamtliches Engagement wird das Programm lebendig und Jugendgruppe erlebbar. Es ist der Grundpfeiler aller Projekte vor Ort. Für sich selbst und andere engagieren sich junge Menschen in den Jugendverbänden. Sie machen mit den über JUGENDGRUPPE ERLEBEN geförderten Projekten Jugendverbandskultur für Kinder und Jugendliche zugänglich, die diese bisher noch nicht erleben konnten.

Jugendverbandsarbeit wird überwiegend ehrenamtlich, und vor allem auf der lokalen Ebene oft ganz ohne direkte hauptamtliche Unterstützung, organisiert. Auch in den meisten Bündnissen von JUGENDGRUPPE ERLEBEN sind die Zuwendungsempfänger Jugend(verbands)gruppen und die Projektverantwortlichen Ehrenamtliche. Alle Aspekte der Förderung werden also in der Regel von Ehrenamtlichen erbracht: Sie stellen den Antrag, rechnen ab, organisieren und setzen die Maßnahmen um, inklusive Betreuung der Teilnehmenden. Gut leistbar und fest verankert in der Jugendverbandsarbeit ist die Organisation und Umsetzung von Maßnahmen sowie die Betreuung der Teilnehmenden auf ehrenamtlicher Basis. Antragstellung und Abrechnung sind jedoch vielfach eine große Herausforderung. Zurecht kritisieren viele Ehrenamtliche die Anforderungen des Förderprogrammes als zu bürokratisch.

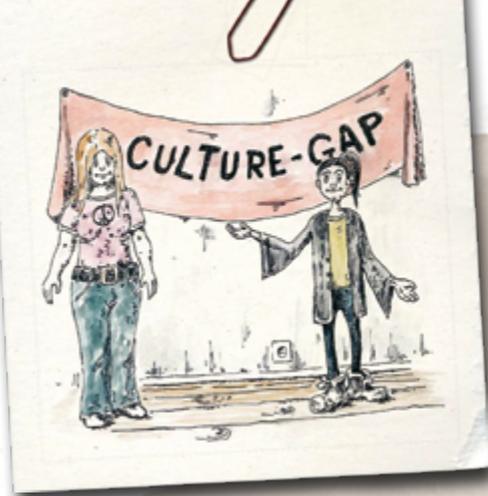
Diese Überforderung trifft nicht nur Ehren-, sondern durchaus auch Hauptamtliche. Allerdings erledigen ehrenamtlich Engagierte diese Aufgaben zusätzlich zu Schule, Studium oder Beruf. Das ohnehin schon knappe Zeitbudget junger Menschen, das sie für ihr Engagement verwenden können und wollen, wird zusätzlich belastet durch einen hohen administrativen

Aufwand. Umso bemerkenswerter, dass die Lust an der inhaltlichen Arbeit, die vor Ort so wichtig ist, nicht verloren geht!

Die Maßnahmen profitieren enorm vom ehrenamtlichen Engagement der Betreuer_innen und Organisator_innen. Das reicht von kreativen und innovativen Konzepten, die ich als Jury-Mitglied von JUGENDGRUPPE ERLEBEN mit auswählen darf, über die Freude und den Spaß, die an die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen weitergegeben werden. Begeisterung steckt an! Deswegen ist es wichtig, dass Teamer_innen mit viel „Herzblut“ und tatkräftigem Einsatz bei der Sache sind und damit ein intensives Erleben von Jugendgruppe und Jugendverbandskultur ermöglichen.

Die Attraktivität eines Projektes wird durch einen hohen administrativen Aufwand nicht gerade gesteigert – gerade für ehrenamtlich Engagierte. Bürokratische Erleichterungen in der Abrechnung bringen Ehrenamtlichen einen großen Nutzen. Das heißt mehr Pauschalen, weniger Nachweise – dafür mehr Vertrauen. Ehrenamtliche können sich dann auf das konzentrieren, was sie mit ihrem Engagement bewegen wollen: Jugendgruppe erlebbar machen und ihre Begeisterung weitergeben. Daher werden wir als Deutscher Bundesjugendring uns auch weiter für Vereinfachungen im Programm KULTUR MACHT STARK einsetzen und so gut es geht unterstützen.

LISI MAIER ist Vorsitzende
des Deutschen Bundes-
jugendrings.



SCHWARZBUCH EHRENAMT



SCHWARZBUCH EHRENAMT

Der Bayerische Jugendring hat die Erfahrungen und Anfragen der letzten Jahre zum Anlass genommen, um die alltäglichen Probleme und Schwierigkeiten des Ehrenamtes in der Jugendarbeit zu thematisieren.

Ein klassisches Schwarzbuch, in dem kritische Einzelfälle gesammelt und benannt werden, sollte es nicht werden, um das Interesse der Leser_innen nicht direkt im Keim zu ersticken. Der Text will vielmehr die Leser_innen ansprechen, Interesse an der Thematik wecken und die Identifikation mit der Sichtweise junger ehrenamtlich engagierter Menschen ermöglichen. Neben dem Aufzeigen von Problemfeldern werden durch Querverweise auch Positionen der Bayerischen Jugendarbeit sowie rechtliche Grundlagen eingefügt. Das „Schwarzbuch Ehrenamt“ stellt somit sowohl eine Arbeitshilfe als auch eine Argumentationsgrundlage dar.

MARTIN HOLZNER ist
Referent für Jugendringe und
Ehrenamtliches Engagement
beim Bayerischen Jugendring.
Gemeinsam mit Dr. Gabriele
Weitzmann ist er Autor des
Schwarzbuches Ehrenamt.

Im „Schwarzbuch Ehrenamt“ wird eine fiktive Geschichte von jungen Menschen erzählt, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Sie beschreiben, wo sie Hindernisse sehen und Regelungen nicht verstehen und schließlich, was sie sich anders wünschen.



Der BAYERISCHE JUGENDRING (BJR) setzt sich im „Schwarzbuch Ehrenamt“ mit den alltäglichen Hindernissen ehrenamtlich Engagierter in der Jugendarbeit – aus der Sicht von Jugendlichen in einer fiktiven Geschichte erzählt – auseinander. Das Schwarzbuch zeigt anhand einfacher Beispiele aus dem Lebensumfeld junger Menschen, welche Rahmenbedingungen es braucht, um ein Ehrenamt wahrnehmen zu können.

Der BAYERISCHE JUGENDRING ist die Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und Jugendorganisationen in Bayern.

Das Schwarzbuch steht auf www.bjr.de zum Download bereit.

EINE JUGENDINITIATIVE IN SCHWARZHEIM GRÜNDEN

Irgendwo im ländlichen Bayern gründen die fünf Jugendlichen Leo, Steffi, Murat, Fritz und Aishe eine Jugendinitiative mit dem Namen „Culture-Gap“. Ihr Ziel ist es, mit dem Verein für die Jugendlichen in der Ortschaft kulturelle Angebote zu schaffen.

Schon bei der Wahl des Vorstands stellt sich die Frage, ob eine Vorsitzende auch minderjährig sein darf. Darüber hinaus setzen sie sich mit allen Anforderungen für die Eintragung als Verein und die Anerkennung der Gemeinnützigkeit auseinander. Wer sich da als junger Mensch durchbeißt, hat schon viel Willen bewiesen.

Die Wahlen haben super geklappt, aber jetzt kommt die Preisfrage: Darf man mit 17 Jahren Vorsitzende eines Vereins sein? Da der Vereinsvorsitz keine alltägliche Entscheidung ist, müssen beide Elternteile damit einverstanden sein, dass Steffi den Job übernimmt. Sonst kann Steffi keine wirksamen Handlungen vornehmen. Ob das gut geht? Bei Steffis Eltern herrscht immer noch Scheidungskrieg. Da muss man damit rechnen, dass einer von beiden „Nein“ sagt, nur weil der andere „Ja“ sagt. Im Worst Case müssen wir uns was einfallen lassen, bis Steffi 18 wird.

RÄUME FÜR DIE JUGENDARBEIT

Nachdem die Gründung des Vereins letztendlich dank sehr guter staatlicher Arbeitshilfen ohne größere Probleme gelingt, wird es bei der Suche nach Räumlichkeiten für die Initiative schon schwieriger. Politiker_innen und Bedenken-träger_innen wollen überzeugt und beruhigt werden. Verträge, Vereinbarungen und Hausordnungen müssen ausgehandelt werden und spätestens hier ist es gut, dass es eine parteiliche Unterstützung in Form des kommunalen Jugendpflegers Michael gibt. Er informiert und vermittelt zwischen den Jugendlichen und der Gemeinde.

KULTUR ZWISCHEN KREATIVITÄT UND URHEBERRECHT

Als Kulturinitiative sollen zahlreiche kulturelle Veranstaltungen organisiert werden. Da kommen die Jugendlichen schnell in Kontakt mit Wertungsgesellschaften, wie zum Beispiel der GEMA, der VG Wort oder der VG Bild-Kunst. Auch für Medienprofis ist nicht immer ganz nachvollziehbar, wer welche Rechte und damit Verwertungen vertritt und wo, wann, was gemeldet werden muss. Für engagierte junge Menschen kann da schon einmal der Eindruck entstehen, dass alles was sie machen wollen von außen reguliert, beschränkt und finanziell abgeschöpft wird. Kommen dann noch Abmahnanwäl_innen hinzu, die auf eigene Rechnung die Rechte anderer vertreten, kann es passieren, dass Zweifel an der Rechtsprechung aufkommen.

GESETZE REGELN VIEL, BERÜCKSICHTIGEN ABER VIEL ZU SELTEN DAS EHRENAMT

Egal, ob es um den Personenbeförderungsschein oder das Hygiene- und Lebensmittelrecht geht. Aufgrund gesetzlicher Regelungen stellen sich den jungen Menschen plötzlich Fragen nach Gewinnerzielungsabsicht und dem Unterschied zwischen kostendeckender und gewerblicher Unternehmung. Das europäische Recht kennt an dieser Stelle nur Produzenten oder Konsumenten. Eine Differenzierung bezüglich gemeinnütziger Organisationen wird nicht getroffen.

Es entsteht immer wieder der Eindruck, dass Gesetzgeber alles über einen Kamm scheren und dabei übersehen, dass ehrenamtliches Engagement dadurch empfindlich beeinträchtigt wird. Und das, obwohl allsonntäglich das Bekenntnis abgegeben wird, dass diese Gesellschaft ohne das Ehrenamt nicht funktionieren würde. Ja was nun? Das Bundeskinderschutzgesetz wurde ohne Rücksicht auf die Einwände und Anregungen der Jugendorganisationen durchgepeitscht und erst nach mehr als einem Jahr war man in der Lage die Umsetzung langsam auf den Weg

zu bringen. Und es zeigt sich, dass Schwierigkeiten, auf die seit langem hingewiesen wurden, jetzt dazu führen, über Gesetzesänderungen nachzudenken. Warum nicht gleich so?

WAHLPROGRAMM „MEHR POWER FÜR ENGAGEMENT IN DER JUGENDARBEIT!“

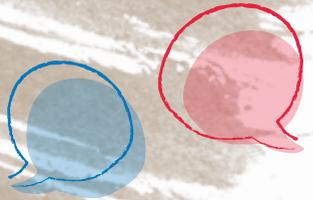
Die Protagonist_innen des Schwarzbuchs fassen ihre Forderungen an die Politik in einem Wahlprogramm zusammen. Ganz oben steht der Ehrenamtscheck und Jugendcheck für alle Gesetze auf allen Ebenen. Was die Fachjurist_innen im Gesetzgebungsverfahren übersehen, müssen Expert_innen aus dem Ehrenamt und der Jugendarbeit zurechtrücken können.

Ehrenamtliche bleiben wohl kaum motiviert, wenn ihnen immer wieder Holpersteine in den Weg gelegt werden. Es ist also höchste Zeit hier ein anderes Verständnis der Unterstützung von Ehrenamt auf den Weg zu bringen. Sonst wird die Politik irgendwann ungläubig.

WAS BLEIBT?

Nicht jede Verwaltungsregelung muss schlecht sein, aber für junge Menschen ist sie vielleicht einfach eine zusätzliche Hürde. Denn während in etablierten Vereinen ein Unterstützungssystem vorhanden ist oder sogar Jurist_innen und Steuerberater_innen zu Verfügung stehen, sieht das in der Jugendarbeit häufig anders aus.

Das Schwarzbuch Ehrenamt könnte während der Wahlen auf allen Ebenen in der Diskussion und Positionsbestimmung mit Politiker_innen zum Einsatz kommen. Die zweite Auflage ist inzwischen vergriffen, aber es gibt noch immer die Onlineversion unter www.bjr.de. Die Reaktionen aus der Politik waren in der Regel wohlwollend bzw. interessiert, was sich aber noch steigern ließe. Für einen Ehrenamts- und Jugendcheck hat es bisher noch nicht gereicht, aber mache Dinge benötigen eben einen längeren Vorlauf. ■



IM GESPRÄCH MIT ALEV BAHADIR

„Mir gefällt besonders, dass ich in meinem Ehrenamt Verantwortung übernehme.“

ALEV BAHADIR ist ehrenamtlich im über JUGENDGRUPPE ERLEBEN geförderten Projekt „Uns gehört die Zukunft-Camp“ engagiert und aktiv im Demokratischen Arbeiter- und Jugendverein Mannheim e.V. (DIDF-Jugend).

Wie bist Du zur DIDF-Jugend und zum Projekt

„Uns gehört die Zukunft-Camp“ gekommen?
Ich bin bei der DIDF-Jugend engagiert seit ich 15 Jahre alt bin. Meine Eltern sind in unserem Erwachsenenverband aktiv und so bin ich zum Jugendverband gekommen. Bei der Entstehung des „Uns gehört die Zukunft-Camps“ war ich von Anfang an dabei. Ich habe am Projektantrag mit geschrieben. Wir wollten speziell eine Freizeit anbieten für Kinder und Jugendliche, die sonst eher keine Möglichkeit haben, an solchen Begegnungen teilzuhaben.

Wie sieht Deine Tätigkeit im Projekt aus?

Ich bin in allen Punkten des Projektes involviert. Ich war schon beim ersten Brainstorming dabei. Wir wollten eine niedrigschwellige Freizeit anbieten, deren Inhalte bei den Interessen der Zielgruppe ansetzen. Wir sind dann auf die Suche nach Bündnispartnern bei uns in Mannheim gegangen. Zusammen haben wir den Antrag geschrieben. Das war die erste kleine Hürde, weil wir damit bisher wenig Erfahrung hatten. Wir haben uns daher sehr gefreut, als der Antrag bewilligt wurde. Und dann ging es richtig los: Ich kümmere mich zusammen mit dem Projektleiter um die Organisation, Abrechnung und so weiter. Ich fahre auch mit auf die Freizeiten und betreue dort ehrenamtlich die Kinder und Jugendlichen. Gleichzeitig kümmere ich mich um die anderen Ehrenamtlichen. Sie sind im Vergleich zu mir eher neu dabei und ich bin die Ansprechperson für alle. Ich bereite sie vor den Camps darauf vor, was sie dort erwarten wird.

Was gefällt Dir an Deinem Ehrenamt?

Mir gefällt besonders, dass ich in meinem Ehrenamt Verantwortung übernehme. Für mich und für andere. Die Selbstständigkeit, die ich dabei habe, ist mir sehr wichtig. Ich sehe das auch bei den anderen Ehrenamtlichen, die bei uns im Verband aktiv sind. Alle sind freiwillig dabei

und setzen sich, anders als in der Schule oder der Uni, für das, was sie wirklich interessiert, ein. Mir gefällt außerdem sehr gut, dass ich in meinem Engagement mit sehr vielen unterschiedlichen Menschen zusammen komme. Gerade in den „Uns gehört die Zukunft-Camps“ kommen die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien und haben solche Freizeiten bisher nicht erlebt. Sie sind unglaublich dankbar, dass sie dabei sein können. Das ist für mich ein wunderbares Gefühl, dass wir das ermöglichen können.

Und was nervt?

Wir im Verband sind rein ehrenamtlich organisiert. Da läuft natürlich nicht immer alles so glatt, wie mit einer Hauptamtlichkeit. Manche Zusagen, gerade im eher ungeliebten organisatorischen Bereich, werden nicht eingehalten, weil was dazwischen kommt. Das ist ja auch ganz normal, man macht das ja nebenbei. Mich nervt dann aber vor allem, wenn das ehrenamtliche Engagement nicht gewürdigt wird. Man stößt manchmal auf Unverständnis. Wobei wir hier im geförderten Projekt eine starke Anerkennung des Ehrenamtes spüren und bei uns im Verband ist das selbstverständlich so. Das spornt uns auch an.

Hat die JUGENDGRUPPE ERLEBEN-Förderung Auswirkungen auf Deine ehrenamtliche Arbeit bzw. Euren Verband? Und wenn ja, welche?

Das JUGENDGRUPPE ERLEBEN-Projekt ist das größte Projekt, das wir bisher durchgeführt haben. Bisher haben wir Fördermittel nur aus kleinen, meist kommunalen, Töpfen beantragt. Da sehen der Antrag und die Abrechnung ganz anders aus. Das hat uns am Anfang vor Herausforderungen gestellt. Der bürokratische Teil des Projektes ist schon sehr anspruchsvoll. Gerade weil wir nur ehrenamtlich organisiert sind, müssen wir darin sehr viel Zeit investieren. Die würden wir eigentlich lieber in den Maßnahmen einbringen. Aber die Freizeiten laufen wunderbar und wir wissen dadurch für was und wen wir das machen.



DAS PROJEKT IN KÜRZE

Im „Uns gehört die Zukunft-Camp“ entdecken Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ihr Umfeld mit Methoden der Erlebnispädagogik. Dabei steht die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und dem Sozialraum, in dem sie leben, im Vordergrund. Sie erleben typische Zeltlager-Momente und organisieren sich als Gruppe selbst.



BÜNDNIS

- + Demokratischer Arbeiter und Jugendverein Mannheim e.V. (DIDF-Jugend Mannheim)
- + DGB-Jugend Mannheim
- + Mannheimer Frauengruppe des Bundesverbandes der Migrantinnen in Deutschland e.V.

Was wünschst Du Dir für das Projekt?

Ich persönlich wünsche mir, dass die Abrechnung einfacher wird. Das wäre eine Erleichterung. Aber natürlich wünschen wir uns alle hauptsächlich, dass das Projekt weiter bestehen kann. Denn es ist unglaublich toll, wenn man jungen Menschen etwas ermöglichen kann, an dem sie sonst keine Teilhabe hätten. Daher wünsche ich mir auch, dass noch mehr Verbände und noch mehr junge Menschen von diesen Möglichkeiten profitieren können.



NOCH EHRENAMT ODER SCHON ERWERBSARBEIT?

GEDANKEN ZUM THEMA MONETARISIERUNG DES EHRENAMTES

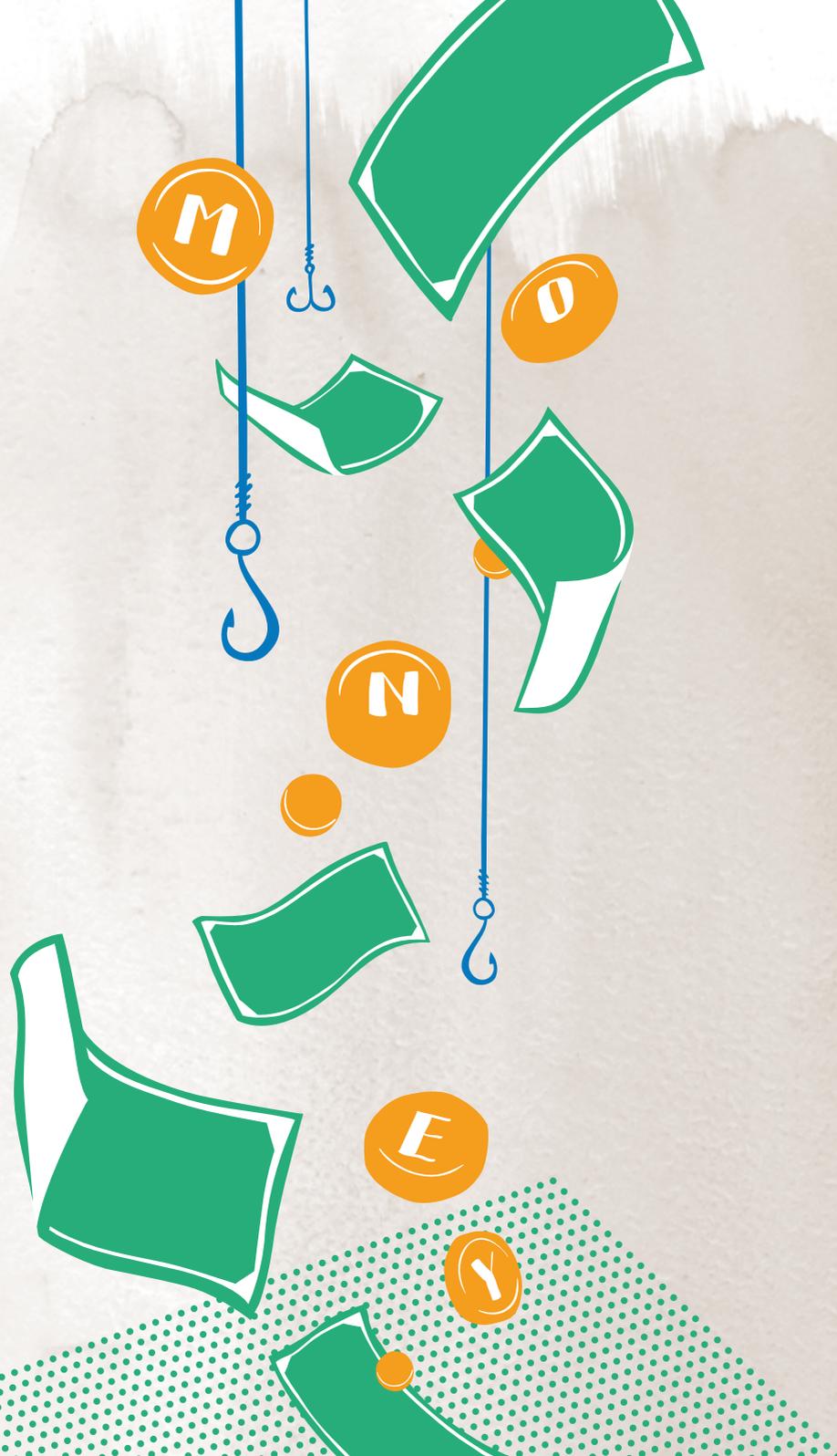
Klassischerweise grenzt sich Ehrenamt bzw. bürgerschaftliches Engagement deutlich von Erwerbsarbeit ab. Das eine ist freiwilliges und unentgeltliches Engagement in der Freizeit, das andere dient in erster Linie dem Broterwerb. Einfach wäre deshalb, zu sagen „Wofür man Geld bekommt, das heißt Arbeit und nicht Ehrenamt“.

So eindeutig lassen sich die Begrifflichkeiten leider nicht trennen. Das Thema Monetarisierung der ehrenamtlichen Arbeit spielt eine wachsende Rolle und die Grenzbereiche zwischen Ehrenamt und Erwerbsarbeit werden noch unschärfer. Der Trend zu Monetarisierung scheint zuzunehmen und das Thema an Bedeutung für die Zivilgesellschaft zu gewinnen.

DANIEL GREIN ist Geschäftsführer des Deutschen Bundesjugendrings und derzeit in Elternzeit.

NIEMAND MUSS GELD MITBRINGEN, UM SICH ZU ENGAGIEREN

Monetarisierung des Ehrenamts ist ein schillernder Begriff. Eigentlich geht es zunächst nur darum, dass in Folge einer ehrenamtlichen Tätigkeit Geld oder ähnliches an den die Engagierte_n fließt. Dies kann ganz unterschied-



liche Formen annehmen, z. B. konkreter Auslagenersatz, pauschale Aufwandsentschädigungen, Verdienstausschüttungen und ähnliches, aber auch Vergütungen für Arbeitsleistungen.

Ehrenamtliches Engagement ist selbstverständlich so anzulegen, dass niemand „Geld mitbringen muss“, um sich zu engagieren. Das heißt mit der Tätigkeit verbundene Auslagen zu erstatten, gehört zur notwendigen Schaffung von Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement. Inwiefern z. B. Geldflüsse diese Ermöglichung darstellen oder ob es sich hierbei um eine Bezahlung der Engagierten handelt, ist eine Frage des angemessenen Maßes. Eine Vergütung von Arbeitszeit ist allerdings immer eine Bezahlung. Grundlage sollte in jedem Fall sein, dass das aus sich selbst heraus gewollte Engagement ermöglicht wird. Spätestens dort, wo der Mittelfluss zum Grund oder zur auslösenden Motivation für ein Engagement wird, ist die Tätigkeit mehr Erwerbstätigkeit als Ehrenamt.

GRAUBEREICHE VON ERWERBSARBEIT UND EHRENAMT

Die Frage, warum das Thema Monetarisierung und die Graubereiche zu Erwerbsarbeit immer stärker in den Vordergrund rücken, kann sicher vielfältige Gründe haben. Mögliche Erklärungsmuster könnten die folgenden sein:

→ Der Blick auf Engagement vor allem wandelt sich weg von einer Sichtweise des altruistischen und aus sich selbst bzw. aus persönlichen Anliegen und Interessen heraus entstehenden Engagements, zu stärkeren Nützlichkeitsbetrachtungen – sowohl auf der Seite des Staates (Einsparungen, Übernahme von eigentlich teuer zu finanzierenden Aufgaben, Diskurs zu Bürgerpflicht) als auch auf der Seite der Engagierten (was habe ich von meinem Engagement). Wobei unklar bleibt, was hier kausal wofür steht.

→ Die Träger und Organisationen wollen Anreize für Engagement setzen, um mehr Ehrenamtliche zu gewinnen oder wegbrechenden Zahlen zu begegnen. Geld oder andere finanzielle Vergünstigungen scheinen dabei meist das Anreizsystem der Wahl zu sein.

→ Träger und Organisationen, aber auch die öffentliche Hand müssen oder wollen Gelder einsparen und missbrauchen



Ehrenamtliche als billige Fachkräfte, statt in kostenintensivere Erwerbsarbeit zu investieren.

→ Um den gesellschaftlichen Wert von Engagement darzustellen, wird gerne mit betriebswirtschaftlichen Argumenten, wie dem finanziellen Gegenwert des Engagements in Arbeitsstunden operiert, statt mit der gesellschaftsbildenden oder gemeinwohlorientierten Bedeutung. Das befördert die Vergleichbarkeit mit einer Arbeitsleistung, die vergütet werden kann oder könnte.

→ Staatliche Stellen z. B. Arbeitsagenturen verweisen in immer stärkerem Maß bewusst die Grenzen von Erwerbsarbeit und Engagement, indem sie Arbeitssuchende zum Engagement mit einer Vergütung motivieren (Bürgergeld, Bundesfreiwilligendienst und ähnlichem). Damit folgen sie auch der oben beschriebenen Sichtweise einer Bürgerpflicht.

RISIKEN FÜR DAS EHRENAMTLICHE ENGAGEMENT

Unabhängig von der Bewertung und der Sinnhaftigkeit der genannten oder auch weiteren Gründen für eine verstärkte Tendenz zu Monetarisierung, muss in den Blick genommen werden, dass diese Entwicklung riskant für das Ehrenamt und das Bürgerschaftliche Engagement ist. Die sich verstärkende Monetarisierung des Ehrenamts muss diese Risiken mit bedenken:

Die Motivation und Begründungszusammenhänge ein Engagement aufzunehmen, verschieben sich bei den Engagierten mittelfristig. Der finanzielle Nutzen als extrinsische Motivation überlagert die eigentlichen intrinsischen Motive für das Engagement. Das Spezifische des Engagements, das aus Themen oder Interessen Antriebskraft ist, das Widerständige und Kritische, gegebenenfalls auch die starke Identifikation mit der Tätigkeit, geht dabei gegenüber der Erwerbsarbeit verloren. Eine „Kultur des Engagements“ verändert sich oder verschwindet ganz.



DANIEL GREIN beschäftigt sich mit Chancen und Risiken von finanziellen Vergütungen im Ehrenamt. Auch im Projekt JUGENDGRUPPE ERLEBEN können Aufwandsentschädigungen für Ehrenamtliche gezahlt werden. Sie erhalten eine monatliche Aufwandsentschädigung von maximal 60 Euro. Zusätzlich werden Ausgaben für Verpflegung, Unterkunft und Reise übernommen. Keiner muss also „Geld mitbringen, um sich zu engagieren“.

Honorare für Referent_innen betragen im Rahmen von JUGENDGRUPPE ERLEBEN 256 Euro pro Tag. Aufwandsentschädigungen sind also deutlich von Honoraren abgegrenzt und sollen nicht der Hauptgrund für das Engagement sein. Im Vordergrund stehen vielmehr die intrinsische Motivation und Freiwilligkeit.

Die Vielfalt des Engagements und der Formen wird zurückgehen. Zunehmen werden die Formen und Bereiche, in denen Geldflüsse ermöglicht sind und welche einen hohen ökonomischen oder gesamtgesellschaftlichen Nutzen versprechen (z. B. Pflege). Zurückgehen werden Bereiche, die keine ökonomische oder andere Bedeutung haben, die alleine aus den Anliegen und Interessen der Engagierten heraus bestehen. Gerade kleine Träger, die einem finanziellen Wettstreit um Engagierte nicht gewachsen sind, werden den Kürzeren ziehen. Der Wert und die Bedeutung der ehrenamtlich geleisteten Arbeit und des Engagements werden zunehmend vor allem in finanziellen Kategorien bemessen. Das verschiebt Begründungszusammenhänge für die Arbeit und verändert ggf. Organisationen.

Die rein ideellen und ursprünglichen Kategorien, die das Engagement rahmen und mit Bedeutung aufladen, werden so in den Hintergrund gedrängt. Selbstverständlich muss auch deutlich gemacht werden, dass durch den vergüteten Einsatz von Ehrenamtlichen reguläre Arbeitsplätze verdrängt und rückgebaut werden. Neben den negativen arbeitsmarktpolitischen Effekten, führt das zu einer Deprofessionalisierung von Arbeitsfeldern, z. B. in der Jugendhilfe oder in der Pflege.

INTRINSISCHE MOTIVATION NICHT GEFÄHRDEN!

Schlussfolgernd muss festgehalten werden, dass wer Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement in ihrem Eigensinn und ihrer aus sich heraus entstehenden Freiwilligenkultur erhalten will, einer stärkeren Monetarisierung von Ehrenamt entgegenstehen muss. Es müssen andere und bessere Anreizsysteme genutzt und/oder geschaffen werden, welche die intrinsische Motivation zum Engagement nicht gefährden. Die Grenzbereiche zur Erwerbsarbeit müssen deutlicher gezogen werden und zwar sowohl auf staatlicher als auch auf Seite der Organisationen; dort wo ein Geldfluss stattfindet, muss deutlich gemacht werden, ob es sich um eine reine, begründbare und verhältnismäßige Ermöglichung der Tätigkeit oder um eine Entlohnung handelt und dann darüber Klartext geredet werden.

Dort, wo durch Engagement Einkommen (v. a. aus Rente, Niedriglohn, atypische Beschäftigung oder ALG II) aufgestockt werden soll, gilt besondere Vorsicht. Engagement sollte niemals die Funktion des Aufstockens von Einkommens bekommen.

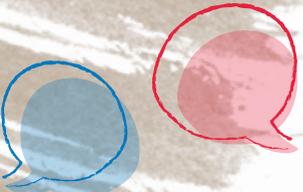
Sollten die Erwerbsarbeit oder staatliche Leistungen (Rente, ALG II etc.) nicht lebensunterhaltssichernd sein, muss dies sozialpolitisch bearbeitet werden, darf aber nicht auf dem Rücken des Ehrenamts ausgetragen werden.

FREIWILLIGENDIENSTE VS. EHRENAMT?

Zusätzlich zum beschriebenen Diskurs befeuern die Freiwilligendienste als besondere Engagementform die Monetarisierungsdebatte. Hierbei ist wichtig zu erinnern, dass die Freiwilligendienste nicht klassisch aus dem Bereich des Bürgerschaftlichen Engagements stammen, sondern als Lern- und Orientierungszeit für junge Menschen angelegt waren. Das überschaubare Taschengeld und die Sozialversicherung dienten immer der reinen Ermöglichung dieses ausgedehnten Engagements. Durch den Wegfall der Wehrpflicht, der Einführung des Bundesfreiwilligendienstes und damit der zahlenmäßigen Ausweitung der Freiwilligendienste und der Erweiterung auf weitere Altersgruppen ergab sich eine Verschiebung vom Lern- und Orientierungsdienst für junge Menschen stärker hin zu einem nützlichen Engagement für die Gesellschaft. Auch dies ist nicht grundsätzlich abzulehnen.

Es ist sinnvoll Orientierungszeiten bzw. Auszeiten durch intensives Engagement zu fördern. Hier ist auch eine gewisse Vergütung in Form des Taschengelds und die Versicherung als reine Ermöglichung zu rechtfertigen. Es ist hier als Zuschuss zu den Lebenshaltungskosten zu verstehen, die aufgrund des Dienstes nicht mehr anderweitig erbracht werden können. Es ist nicht als Erwerbslohn zu sehen, für den dieser Dienst geleistet wird. Deshalb muss die Höhe auch stets begrenzt und weitgehend einheitlich bleiben. Zum anderen müssen Einsatzstellen arbeitsmarktneutral sein und dürfen nicht reguläre und regulär bezahlte Arbeitskräfte verdrängen. Die zentrale Unterscheidung zu anderem Engagement besteht in der zeitlichen Begrenztheit von meist einem Jahr und der hohen festgelegten Wochenstundenzahl. Eine Absenkung der Stundenzahl, z. B. unter 20 Stunden pro Woche, eine deutliche Verlängerung oder Verkürzung der Dienstzeit oder auch die vorsätzliche Vermischung mit anderen zeitintensiven Engagementformen würden die Grenzen zu anderem Engagement völlig fließend machen. Und so entweder die Rahmenbedingungen der Freiwilligendienste nur noch schwer begründbar machen oder endgültig den Abschied vom unmonetarisierten, dem millionenfach unbezahlten, Ehrenamt einläuten. ■





IM GESPRÄCH MIT JOHANNA NIESEN

„Zu sehen, wie sich eine Gruppe bildet, wie die einzelnen sich entwickeln und was sie erreichen, wie sie wirklich ‚wachsen‘, das ist toll.“

JOHANNA NIESEN ist ehrenamtliche Projektleiterin des über JUGENDGRUPPE ERLEBEN geförderten Projektes „Zusammen-wachsen“ und aktiv im Kreisverband Bergisch Gladbach der Deutschen Jugend in Europa (djo).

Wie bist Du zur djo und zum Projekt „Zusammen-wachsen“ gekommen?

Zur djo bin ich über eine Freundin und Kollegin gekommen, mit der ich früher schon zusammen Theater gespielt habe. In unserem djo-Kreisverband ist Theater ein großes Thema und so bin ich über das Theaterspielen zum Verband gekommen. Beim Projekt „Zusammen-wachsen“ war ich von Anfang an dabei. Auch hier geht es ja um das Theaterspielen und da war ich natürlich sofort im Boot. Wir haben das zusammen mit unseren Bündnispartnern geplant.

Wie sieht Deine Tätigkeit im Projekt aus?

Ich bin irgendwie das „Mädchen für alles“. Ich bringe mich da ein, wo ich gerade gebraucht werde. Wir sind – noch – eine eher kleine Gruppe und es sind nicht so viele Leute involviert. Wenn an einer Stelle jemand fehlt, springe ich ein. Einen großen Teil meiner ehrenamtlichen Arbeit stecke ich in die Verwaltung. Wir bekommen Unterstützung von hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen aus der djo und so finden wir uns im Dschungel der Bürokratie zurecht. Ich bin als Betreuerin auch mit in den Maßnahmen dabei und erarbeite zusammen mit den Kindern die Theaterstücke. Ganz eng betreue ich die Kinder, die noch nicht gut Deutsch sprechen, und helfe ihnen bei der Aussprache.

Was gefällt Dir an Deinem Ehrenamt?

Ich finde es toll, mit den anderen Ehrenamtlichen zusammen zu sein und gemeinsam was auf die Beine zu stellen. Gerade, dass wir das mit diesem Projekt für Kinder mit Migrationshintergrund oder aus finanziell schlecht gestellten Familien so gut schaffen, freut mich. Zu sehen, wie sich eine Gruppe bildet, wie die einzelnen sich entwickeln und was sie erreichen, wie sie wirklich ‚wachsen‘, das ist toll.

Und was nervt?

Es gibt natürlich immer mal wieder Kleinigkeiten, die einem die Arbeit unnötig erschweren. Gerade bei der Verwaltung und Organisation habe ich gemerkt, dass wir es oft nicht auf Anhieb hinbekommen. Da stecken wir viel Arbeit rein.

Hat die JUGENDGRUPPE ERLEBEN-Förderung Auswirkungen auf Deine ehrenamtliche Arbeit bzw. Euren Verband? Und wenn ja, welche?

Als erstes ist natürlich zu nennen, dass die Förderung uns dieses Projekt überhaupt ermöglicht. Und wir sammeln damit sehr viele Erfahrungen. Zusammen mit unseren Partnern bilden wir ein gutes Netzwerk. Darüber erreichen wir nun auch sehr viele Kinder, die wir früher nicht erreicht haben. Und einige der Teilnehmenden sind nun auch ehrenamtlich engagiert. Da passiert also gerade viel.

Was wünschst Du Dir für das Projekt?

Super wäre, wenn wir so weiter machen könnten. Ich wünsche mir, dass „Zusammen-wachsen“ weiter wächst, noch ausgefeilter wird und wir weiter so ein gutes Team sind.



DAS PROJEKT IN KÜRZE

Gemeinsam erarbeiten Kinder mit Migrationshintergrund in wöchentlichen Workshops ein Theaterstück. Dabei organisieren sie sich selbst, schreiben die Geschichte und basteln das Bühnenbild. Im Mittelpunkt der Theaterstücke steht die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Herkunft.



BÜNDNIS

+ djo – Deutsche Jugend in Europa, Kreisverband Bergisch Gladbach
+ Gemeinschaftsgrundschule Gronau
+ CROSS – Katholisches Zentrum für junge Menschen in Gronau der Kath. Jugendwerke Rhein-Berg e.V.





EIN BESCHLEUNIGTES JUGENDALTER ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUGENDVERBÄNDE

EMPIRISCHE HINWEISE AUS DER STUDIE
„KEINE ZEIT FÜR JUGENDARBEIT!?“

AUSGANGSLAGE: JUGEND(-ARBEIT) UNTER DRUCK

Im Zuge der Reorganisation des Bildungssystems ist es zu einer Komprimierung der Bildungsverläufe gekommen (vgl. BMFSFJ 2013). Durch die Verkürzung der Gymnasialzeit von neun auf acht Jahre, die Vorverlagerung der Einschulung an Schulen sowie die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge an Universitäten haben sich für Heranwachsende mit einem höheren angestrebten Bildungsabschluss die Ausbildungs- und Studienzeiten verkürzt: Ihre Bildungslaufbahn endet lebensgeschichtlich früher. Plötzlich ist, um das plastische Beispiel des 14. Kinder- und Jugendberichts zu bemühen, ein Lebenslauf denkbar, „bei dem ein Kind im Alter von fünf Jahren eingeschult wird, im Alter von 17 Jahren Abitur macht und als Zwanzigjähriger mit Bachelor-Abschluss in eine Berufstätigkeit einsteigt, für die eine akademische Qualifikation vorgesehen ist“ (BMFSFJ 2013, S.47).

Ein Beispiel, das – wenn auch bislang eher als Möglichkeit denn als Norm – eine ungemein beschleunigte Jugend illustriert. Analog wird auch in wissenschaftlichen Kommentierungen die gegenwärtige Jugend als eine „Jugend unter Druck“

MIRJA LANGE ist Diplom-Soziologin. Beim Forschungsverbund des DJI und der TU Dortmund sind ihre Arbeitsschwerpunkte Jugendforschung, Kinder- und Jugendarbeit, Freiwilliges Engagement, Personal und Öffentlichkeitsarbeit.

KARIN WEHMEYER ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie der Technischen Universität Dortmund am Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit.

skizziert – wie etwa in der 16. Shell Jugendstudie (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010) bzw. es wird eine „Verdichtung der Jugendphase“ beschrieben (vgl. Klemm 2008; Lüders 2007; Picot 2011). Kinder und Jugendliche müssen in kürzerer Zeit mehr Aufgaben bewältigen. Gleichzeitig können sie Zeitgewinne, die durch Beschleunigungsprozesse entstehen, nicht mehr zu frei verfügbaren Ruhepausen nutzen, da freie Zeit direkt in neue zusätzliche Aufgaben investiert wird (vgl. Seckinger 2009).

Die Verdichtung der Jugendphase ist jedoch nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine inhaltliche: Die Lernanforderungen und Bildungserwartungen von verschiedenen Instanzen (u. a. Schule, Arbeitsmarkt, Familie) sind angewachsen.

Das gegenwärtige Aufwachsen wird zu einer Konstellation „riskanter Chancen“ (BMFSFJ 2009, S. 45). Entsprechend ist bei Jugendlichen in den letzten Jahren laut Shell Studie (2010) ein Wandel der Werteorientierungen und Lebenseinstellungen zu beobachten: Vor allem Werte wie Leistung, Fleiß und Ehrgeiz gewinnen an Bedeutung, aber auch das Bedürfnis nach Sicherheit nimmt zu. „Ressourcensicherung“ steht im Vordergrund, Selbstbestimmungswerte werden zurückgestellt. Die meisten Jugendlichen reagieren auf die gesellschaftliche Lage nicht mit Protest oder Resignation, sondern erhöhen ihre Leistungsanstrengungen. Sie überprüfen ihre Umwelt auf Chancen und vermeiden Risiken (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010).

Wenn sich die Bedingungen des Aufwachsens verändern, stellt sich die Frage, inwieweit diese Veränderungsprozesse Auswirkungen auf die Jugendorganisationen in der Bundesrepublik haben, da für die Jugendverbandsarbeit das Hineinwachsen Jugendlicher in die Organisationen und das freiwillige, gesellschaftliche Engagement von existenzieller Bedeutung ist. Der Freiwilligensurvey 2009 hat gezeigt, dass das

Gesamtengagement Jugendlicher zwar nur leicht zurückgegangen ist – so engagieren sich nach dem Freiwilligensurvey 2009 immer noch 36 Prozent der Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahre in Verbänden, Vereinen und Institutionen – gleichzeitig aber die Zeit, die Jugendliche für ehrenamtliches Engagement aufbringen, geringer geworden ist.

Deshalb sind die Fragen, die sich mit Blick auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland stellen: Bleibt im Leben Jugendlicher noch ausreichend Zeit für die Teilnahme und das ehrenamtliche Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit? Und haben die Jugendverbände bereits Ansätze und Ideen entwickelt, um auf veränderte zeitliche Rahmenbedingungen bzw. verändertes Freizeitverhalten von Jugendlichen einzugehen?

BEFUNDE: EIN BESCHLEUNIGTES JUGEND-ALTER ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUGEND-VERBÄNDE

1. Veränderungen von Teilnahme und Engagement durch zeitliche Verdichtung

Eine Verdichtung der Jugendphase – so die Hypothese – nehmen auch die Jugendverbände innerhalb ihrer Arbeit wahr. Jugendlichen fehlt die Zeit, an Aktivitäten des Verbandes teilzunehmen oder sich ehrenamtlich zu engagieren.

Diese Hypothese deckt sich mit der Wahrnehmung der Verbände: Mehr als 70 Prozent der Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen aus Vorständen beklagen, dass Jugendliche nicht mehr genug Zeit haben, sich zu engagieren. 74 Prozent sind der Meinung, dass die Jugendlichen außerdem nicht genug Zeit haben, an den Aktivitäten des Verbandes teilzunehmen. Demnach wäre nicht nur das Engagement, sondern auch die weniger voraussetzungsvolle Teilnahme an Aktivitäten durch zu geringe Zeitkontingente

eingeschränkt. Vor allem Verbände mit einem hohen Anteil ehrenamtlich aktiver Jugendlicher, die einen höheren allgemeinbildenden Schulabschluss anstreben oder besitzen, klagen über fehlende Zeitrressourcen der Ehrenamtlichen.

In der Wahrnehmung der Verbände ist der Zeitumfang der Teilnahme und des Engagements Jugendlicher außerdem in den letzten Jahren „gefühl“ gesunken. 78 Prozent der Befragten, die bereits länger als fünf Jahre für ihren Verband tätig sind, geben an, dass sich Jugendliche in den letzten fünf Jahren in einem geringeren zeitlichen Umfang engagieren. Auch der zeitliche Umfang der Teilnahme ist nach Aussagen der Mitarbeitenden zurückgegangen.

Neben einem Rückgang der zeitlichen Ressourcen beklagen außerdem knapp Dreiviertel der ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitenden, dass das Ausstiegsalter aus dem ehrenamtlichen Engagement gesunken ist. Vor allem im letzten Jahr vor dem Ende der Schulzeit beenden viele Jugendliche ihr Engagement – voraussichtlich unter dem Druck der Abschlussprüfungen – so die Wahrnehmung eines hauptberuflichen Jugendverbandmitarbeiters im Expert_inneninterview.

Nach der zeitlichen Rahmung des eigenen Engagements befragt, gaben die Ehrenamtlichen an, durchschnittlich sieben Stunden in der Woche im Jugendverband aktiv zu sein. Ehrenamtliche, die im Vorstand ihres Verbandes tätig sind, engagieren sich sogar durchschnittlich neun Stunden in der Woche im Verband, während Verbandsmitglieder ohne Vorstandstätigkeit knapp sechs Stunden wöchentlich für ihr ehrenamtliches Engagement verwenden. In der eigenen Wahrnehmung der Ehrenamtlichen ist das Engagement im Jugendverband grundsätzlich gut mit anderen Lebensbereichen vereinbar: Dieser Ansicht sind 75 Prozent der befragten Ehrenamtlichen. Allerdings sind nur 55 Prozent der Befragten der Auffassung, dass sie genug Zeit haben, ihre Aktivitäten (Gruppen, offene Angebote u.ä.)





vor- und nachzubereiten. Außerdem fühlt sich beinahe jeder zweite Befragte (45 Prozent) von seiner Tätigkeit im Verband häufiger gestresst.

2. Veränderungen in der Verbandsstruktur durch zeitliche Verdichtung

In der Wahrnehmung der Verbände haben sich der Bedarf und die Nachfrage von Jugendlichen hinsichtlich der Aktivitäten ihres Jugendverbands in den letzten Jahren verändert: Insbesondere der Wunsch der Jugendlichen nach einer flexiblen Angebotsabstimmung und nach Angeboten mit projekthaftem Charakter ist gestiegen. Aber auch der Bedarf nach Angeboten an den Wochenenden und in den Abendstunden hat zugenommen. Ein Mitarbeiter stellt im Expert_inneninterview fest:

„Für die Jugendarbeit bedeutet das, dass mein Terminkalender am Abend und am Wochenende immer voller wird. D.h., wir haben nachmittags kaum noch Kinder- und Jugendgruppen, weil wir kaum noch ehrenamtliche Mitarbeitende finden, die hier die Verantwortung übernehmen wollen. Wenn eine

freie Zeit besteht, dann am Wochenende.“
(Lange/Wehmeyer 2013).

Termine für gemeinsame Aktivitäten zu finden, stellt aus Sicht der Befragten ein großes Problem dar: Acht von zehn Befragten sind der Ansicht, dass die Terminfindung für Aktivitäten nicht einfach ist. Gemäß diesen Aussagen ist der beobachtete Bedarf nach einer flexiblen Angebotsabstimmung nicht verwunderlich. Gleichzeitig ist aber nur ein Drittel der befragten Mitarbeitenden der Meinung, dass es dem Verband gelingt, Aktivitäten des Verbandes flexibel und kurzfristig zu organisieren.

Als eine weitere Veränderung im Verband nehmen die Befragten eine Veränderung der Verteilung von Aufgaben wahr. Bezogen auf die Veränderung des Arbeitsanteils von Ehrenamtlichen, zeigen sich deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiter_innen: 41 Prozent der hauptberuflichen Mitarbeiter_innen sind der Ansicht, dass sich der Anteil der Arbeit von ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen verringert hat, nur 27 Prozent sprechen von einer Zunahme der Arbeit Ehrenamtlicher. Fragt man hingegen ehrenamtliche Mitarbeiter_innen geben diese eher einen Anstieg des Arbeitsanteils Ehrenamtlicher an (39 Prozent). Nur 28 Prozent sprechen von einer Verringerung des Engagements.

3. Reaktionsweisen der Verbände auf eine zeitliche Verdichtung

Bislang hat nur gut ein Drittel der Verbände Ideen entwickelt, um mit aus der Verdichtung entstehenden Problematiken umzugehen. Nur knapp 14 Prozent der Jugendverbände haben diese Ideen bereits umgesetzt. Die Mitarbeitenden in der Jugendverbandsarbeit sind vielfach nicht bzw. noch nicht in der Lage, aktiv und gestalterisch mit den Veränderungsprozessen umzugehen und entweder innovative Strategien und Projek-

te umzusetzen oder sich auf politischer Ebene in gesellschaftliche Prozesse einzumischen. Häufig reagieren die Jugendverbände auf die Wandlungsprozesse noch mit „Notstrategien“, wie der Entlastung der Ehrenamtlichen durch hauptberufliches Personal, der Vereinfachung von Konzepten und der Verringerung der Voraussetzungen an ehrenamtlich Mitarbeitende.

RESÜMEE

Die Ergebnisse der Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit!“ spiegeln deutlich die Sicht der Jugendverbände wider, nach der Jugendliche wenig(er) zeitliche Ressourcen zur Verfügung haben, die sie in ehrenamtliches Engagement investieren (können). Jugendverbände spüren eine Verdichtung der Jugendphase zudem u. a. an Schwierigkeiten bei der Terminfindung, Veränderungen der Bedarfslagen Jugendlicher und an gewandelten Strukturen von Ehrenamtlichkeit. Konkrete Ideen oder Strategien, um mit daraus entstehenden Problematiken umzugehen, gibt es in den Verbänden allerdings bislang nur wenige.

Aus Sicht der Ehrenamtlichen, die sich im Jugendverband engagieren, sind ihre Verbandsaktivitäten grundsätzlich gut mit anderen Lebensbereichen zu vereinbaren.

Sie fühlen sich allerdings häufiger – insbesondere, wenn sie sich in einem zeitlichen Umfang von mehr als fünf Stunden engagieren – durch ihre Verbandstätigkeit gestresst. In der Lebenswelt der Engagierten nimmt das ehrenamtliche Engagement im Jugendverband einen hohen Stellenwert ein und viele Befragte wären durchaus bereit, in größerem Umfang als bislang in der Verbandsarbeit tätig zu werden. Wie aber schafft man für diese Ehrenamtlichen, die sich in der Jugendverbandsarbeit engagieren wollen und dies auch im hohen Umfang tun, ihr Ehrenamt gleichzeitig mit Schule/Studium/Ausbildung vereinbaren müssen, geeignetere Bedingungen für ihr Engagement? Dies ist die Frage, die am Ende bleibt. ■



Die Zusammenfassung der Studie „KEINE ZEIT FÜR JUGENDARBEIT!“ gibt einen Eindruck aus der Lebenswelt bereits engagierter junger Menschen, die Dr. Thomas Gensicke mit seinem Beitrag ab Seite 38 in der mittleren bis höheren Bildungsebene verortet.

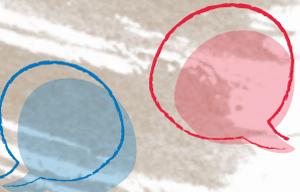
Die Studie wurde zwischen 2011 und 2013 vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/ Technische Universität Dortmund unter finanzieller Unterstützung der Stiftung Deutsche Jugendmarke durchgeführt.

Insgesamt nahmen 3.071 ehrenamtliche und 518 hauptberufliche Mitarbeitende der Jugendverbandsarbeit sowie 146 nebenberufliche Mitarbeitende, Praktikant_innen und Mitarbeitende im Freiwilligendienst an der Befragung in zehn Bundesländern teil. Die Befragten stammen aus dem gesamten Spektrum der Jugendverbandsarbeit.

Weitere ausgewählte Befunde sind unter www.forschungsverbund.tu-dortmund.de einsehbar.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR
www.jugendgruppe-erleben.de/literaturliste-ehrensache



IM GESPRÄCH MIT DANIEL SCHÄFER

„Wir erreichen hier Jugendliche, die wir sonst nicht erreichen.“

DANIEL SCHÄFER ist ehrenamtlicher Projektleiter des über JUGENDGRUPPE ERLEBEN geförderten Projektes „Werktage“ und aktiv bei der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG).

Wie bist Du zur DPSG und zum Projekt „Werktage“ gekommen?

Ich bin bei der DPSG aktiv seit ich acht Jahre alt bin. Bei den Wölflingen, also der ersten Pfadfinder-Stufe, habe ich angefangen. Dann wurde ich zum Leiter und habe Kindergruppen begleitet. Mittlerweile bin ich Vorsitzender im Stamm Sankt Laurentius Rudersdorf. Bei der Projektentwicklung der „Werktage“ war ich auch von Anfang an dabei. Gemeinsam mit unserem Bündnispartner Förderband e.V. hatten wir die Idee, das gemeinsam mit dem Pfadfinderstamm und der Kindelsbergschule, einer Förderschule, umzusetzen.

Wie sieht Deine Tätigkeit im Projekt „Werktage“ aus?

Ich bin in diesem Projekt, in meiner Funktion als Vorsitzender des Stammes, der sogenannte Zeichnungsberechtigte. Das heißt, ich bin für alles, was hinter dem eigentlichen Projekt steht verantwortlich. Für das Organisatorische und die Abrechnung. Ich bekomme dafür auch Unterstützung von meinen Kolleginnen und Kollegen aus unserem Diözesanverband. Die haben damit viel Erfahrung. Außerdem bin ich aber auch bei der Maßnahme an sich dabei und arbeite mit den Jugendlichen. Bei den Werktagen nehmen Jugendliche an verschiedenen Bauprojekten teil. Ich begleite eine kleine Gruppe von Jugendlichen, die sich mit Holzarbeiten beschäftigt.

Was gefällt Dir an Deinem Ehrenamt?

Eigentlich alles! Das Projekt „Werktage“ ist wirklich eine tolle Sache. Wir erreichen hier Jugend-

liche, die wir sonst nicht erreichen. Die Schülerinnen und Schüler aus der Förderschule haben eher wenig Anbindung an Angebote der Jugendarbeit. Und wir sind sehr froh, dass wir ihnen mit diesem Projekt nun ein Angebot machen können und auch stolz, dass uns das gelingt. Sie bekommen so mit, was Pfadfinder so machen.

Und was nervt?

Ganz wenig. Klar, die Abrechnung macht nicht immer nur Spaß. Aber auch das gehört nun mal dazu und wir fühlen uns da gut unterstützt.

Hat die JUGENDGRUPPE ERLEBEN-Förderung Auswirkungen auf Deine ehrenamtliche Arbeit bzw. Euren Verband? Und wenn ja, welche?

Wir sind natürlich sehr froh, dass über die Förderung das Projekt überhaupt umgesetzt werden kann. Und eine Besonderheit bei den „Werktagen“ ist, dass viele ehemalige Gruppenleiterinnen und -leiter die Betreuung übernehmen. Wir wollen das gerade auch etwas mehr für aktuelle Gruppenkinder öffnen, sodass dadurch Öffnung und Inklusion stattfindet. Das gelingt uns schon ganz gut.

Was wünschst Du Dir für das Projekt?

Wir alle wünschen uns, dass das Projekt weiterlaufen kann. Ich glaube fest an dieses Konzept und wir sehen deutlich, dass alle Beteiligten davon profitieren. Die Kinder und Jugendlichen haben Spaß, probieren sich aus und gewinnen großes Selbstvertrauen. Wir Pfadfinder schauen über den Tellerrand und öffnen uns für andere Jugendliche. Das Tollste ist aber, immer zu beobachten, wieviel Spaß die Teilnehmenden haben und welche Entwicklung sie innerhalb der „Werktage“ durchmachen.



DAS PROJEKT IN KÜRZE

Jugendliche, die die örtliche Förderschule besuchen, verbringen während der „Werktage“ eine Woche in einem Zeltlager, in dem sie kleine und größere Bauarbeiten durchführen. Sie arbeiten mit Holz, bauen Möbel, pflegen den Garten und lernen darüber hinaus typische Zeltlager-Momente und die Kultur der Pfadfinder_innen kennen.



BÜNDNIS

- + Stamm St. Laurentius Rudersdorf der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)
- + Kindelsbergschule – Förderschule Lernen
- + Katholisches Jugendwerk Förderband Siegen-Wittgenstein e.V





EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT JUNGER MENSCHEN

FÜR SICH SELBST UND ANDERE

Ein Auszug aus der Position 75 des Deutschen Bundesjugendrings. Die ungekürzte Position – und alle weiteren – stehen unter dbjr.de/positionen zum Download bereit.

Junge Menschen engagieren sich ehrenamtlich, sie setzen sich für sich selbst und andere ein. Die Inhalte und Themen des Engagements sind so bunt und vielfältig wie die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen: Freizeit, Geselligkeit, Bildung, Solidarität, Alltagsbewältigung, Arbeitswelt und vieles mehr. Ein großer Teil ehrenamtlichen Engagements findet selbstorganisiert statt.

Die wichtigste Form der Selbstorganisation junger Menschen sind die Jugendverbände. Jugendverbände existieren für und durch ehrenamtliches Engagement. Ehrenamtliches Engagement in Jugendverbänden beinhaltet die freiwillige und unbezahlte Übernahme von Verantwortung für Aufgaben in der Kinder- und Jugendarbeit, in anderen Feldern darüber hinaus sowie die Übernahme von Funktionen innerverbandlicher und jugendpolitischer Interessenvertretung. Das Engagement in Jugendverbänden ist grundsätzlich freiwillig, wertgebunden und

gemeinnützig. Es ist niemals bloßer Selbstzweck, aber meist verbunden mit einem konkreten Ziel – eben „für sich selbst und andere“. Junge Menschen übernehmen dabei Verantwortung. Ihr Engagement ist Ausdruck ihrer Wertvorstellung. Daher war und ist die Debatte um die Herausforderungen für das ehrenamtliche Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit immer lebendig.

Junge Menschen erleben in ihrem ehrenamtlichen Engagement, dass sie etwas bewegen und die Entwicklung der Gesellschaft nach ihren Vorstellungen konkret beeinflussen können. Diese Erfahrung von Selbstwirksamkeit ist ein wichtiges Motiv, welches die konkreten Interessen und Werthaltungen ergänzt: Erfolgreiches Engagement macht Spaß. Attraktive Gestaltungsmöglichkeiten und die Möglichkeit, selbst über Räume, Inhalte sowie Geld und andere Ressourcen zu bestimmen, ist die wichtigste Voraussetzung für ein ehrenamtliches Engagement, in dem junge Menschen ihre Persönlichkeit umfassend entwickeln und entfalten. Dies beinhaltet den Erwerb positiver Kompetenzen für den weiteren Lebensweg, geht aber weit über bloßen Kompetenzerwerb hinaus. Ehrenamtliches Engagement ist Selbstbildung und Persönlichkeitsentwicklung im umfassenden Sinne.

Der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) begrüßt, dass die politische Aufmerksamkeit für das ehrenamtliche Engagement junger Menschen wächst, denn Engagementpolitik muss bei jungen Menschen ansetzen, da ehrenamtliches Engagement in der Jugend aufgenommen und gelernt wird. Die Möglichkeiten junger Menschen, sich ehrenamtlich zu engagieren, werden jedoch durch aktuelle politische Entscheidungen und gesellschaftliche Veränderungen beschnitten*. In der Folge stagniert im Moment das ehrenamtliche Engagement junger Menschen, während das Engagement in älteren Altersgruppen wächst. Dennoch ist die Jugendphase von entscheidender Bedeutung. Zuwächse in älteren Altersgruppen sind nur zum geringen Teil Ausdruck erfolgreicher Mobilisierungsstrategien bei bestimmten Bevölkerungsgruppen – wie jungen Rentner_innen; sie sind zunächst einmal Generations-Kohorten-Effekte. Es sind älter werdende Generationen, die als junge Menschen bereits hoch engagiert waren, die ihr Engagement als Erwachsene fortsetzen und dies auch im Alter tun werden. Diesen Generationen fällt es aktuell durch besonders förderliche Rahmenbedingungen wie z. B. ihre soziale Absicherung und größere Zeitbudgets, die sie anders als die Jugend genießen, leicht, ehrenamtlich aktiv zu sein. Die Freiwilligensurveys zeigen aber eindeutig: Wer nicht als junger Mensch ehrenamtlich aktiv war, der ist später nur sehr schwer für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen.

VERÄNDERUNGEN – EINE GENERATION UNTER DRUCK

Die Debatte um Veränderungen im ehrenamtlichen Engagement und vor allem in Bezug auf die Veränderungen des Engagements junger Menschen

*vgl.: DBJR : Selbstbestimmt und nicht verzweckt – Jugendpolitik neu gestalten (Hauptausschussbeschluss, Mai 2010)

folgt den gesellschaftlichen, sozialen und ökonomischen Veränderungen. Häufig schlagen sich in dieser Debatte undifferenzierte Jugendbilder oder Stereotype nieder, die der Realitätsnähe und seriöser empirischer Grundlagen entbehren. So wurden in der vergangenen Legislatur mehrfach krisenhafte Rückgänge im ehrenamtlichen Engagement junger Menschen beschworen, die sich in keiner empirischen Studie belegen ließen und lassen. Seit seiner Erfindung ist die Legende vom „Tod des Ehrenamtes“ fester Bestandteil des engagementpolitischen Diskurses, obwohl sie empirisch immer und immer wieder widerlegt wurde. Dasselbe gilt für die Vorstellung eines „alten“ und eines „neuen“ Ehrenamtes, bei der die Lebendigkeit tradierter sozialer Organisationen ignoriert wird. Gerade wenn es um ehrenamtliches Engagement geht, sollte das Leitbild einer evidenzbasierten Politik nicht aufgegeben werden. Ehrenamtliches Engagement unterliegt Veränderungen. Diese müssen differenziert erfasst und bewertet werden. Voreilige Schlüsse am grünen Tisch helfen nicht weiter.

Wachsender Zeit- und Leistungsdruck, ein überproportionales Armutsrisiko und allem voran zweifelhafte Zukunftschancen bestimmen die Perspektiven junger Menschen auf ihr Leben und die Gesellschaft. Dies sind keine guten Bedingungen, uneigennütziges und unverzwecktes Engagement zu entwickeln. Damit geraten nicht nur die jungen Menschen, sondern auch ihr ehrenamtliches Engagement unter Druck. Trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen ist die Bereitschaft junger Menschen zum Einsatz für die Gesellschaft ungebrochen und ihr Engagement – noch – stabil.

ENGAGEMENTFÖRDERUNG

Ehrenamtliches Engagement braucht ermöglichende und anregende Rahmenbedingungen. Dazu gehört auch eine entsprechende Infrastruktur. Junge Menschen suchen für ihr ehrenamtliches Engagement attraktive Gestal-

tungsräume. Es geht um Orte, um Geld und um Inhalte, mit denen sie „etwas machen können“. Diese Infrastruktur unterstützt das Ehrenamt und ist gleichzeitig Bindeglied zwischen den ehrenamtlich Engagierten und dem Staat. An diesem Punkt sind auch die Jugendverbände tätig.

Die Diskussionen um die Anerkennung ehrenamtlichen Engagements zeigen die Widersprüche der aktuellen Entwicklungen auf. Die verstärkte Anerkennung und Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements wird durch die Politik, den Staat, aber auch durch die Wirtschaft gefordert. Die gegenläufige Tendenz ist bei der praktischen Unterstützung – der wichtigsten Form der Anerkennung – des Ehrenamtes zu beobachten. Ehrenamtliches Engagement außerhalb der Hochschule wird bis heute nicht bei der Förderhöchstdauer des BAföG berücksichtigt. Viele Arbeitgeber_innen sehen nach wie vor in einem ehrenamtlichen Engagement ein Hemmnis für eine engagierte Erwerbsarbeit. Freistellungen und Sonderurlaubsregelungen werden immer komplizierter. Fördermittel für die Qualifizierung Ehrenamtlicher werden gekürzt. Städten und Gemeinden fehlt oft das Geld, Ehrenamt mit der nötigen Infrastruktur zu unterstützen.

Die erheblichen Multiplikationseffekte ehrenamtlich getragener Strukturen werden in der Förderung zu wenig berücksichtigt. Das strukturbildende Ehrenamt schafft Anknüpfungspunkte und Rahmenbedingungen für oft zahllose weitere Ehrenamtliche. In vielen Jugendverbänden wird mit einer hauptberuflichen Stelle das Engagement hunderter Ehrenamtlicher gestützt, weil die Ehrenamtlichen selbst die Angebote verwalten, andere Ehrenamtliche schulen usw.

ÜBERLEGUNGEN FÜR EINE NATIONALE ENGAGEMENTPOLITIK

Engagementpolitik kann nur im Dialog mit der Zivilgesellschaft erfolgen. Die politische Förderung des ehrenamtlichen Engagements muss sich auf



In dieser gekürzten Fassung der Position erfährt Ihr, welche Auffassungen der Deutsche Bundesjugendring zum Thema Ehrenamt vertritt und mit welchen Forderungen er an politische Entscheidungsträger_innen herantritt. Die Position wurde von der 83. Vollversammlung des DBJR am 29. / 30. Oktober 2010 in Berlin beschlossen.

Die Originalfassung steht unter go.dbjr.de/position75 zum Download bereit.

die Herstellung von Rahmenbedingungen konzentrieren, die ehrenamtliches Engagement ermöglichen und unterstützen.

Engagementpolitik muss auch die Förderung der Infrastruktur berücksichtigen, in der ehrenamtliches Engagement geschieht. Sie muss sich daran orientieren, wo Bürger_innen sich engagieren und nicht daran, wo der Staat oder die Gesellschaft ehrenamtliches Engagement brauchen könnte. Daher muss Engagement durch Förderung der jeweiligen Organisationen und des damit verbundenen Zweckes erfolgen – eine „abstrakte“ Förderung von Engagement ohne Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes ist lebensfremd.

Besondere Aufmerksamkeit in der Engagementpolitik finden Zielgruppen, die als gesellschaftliche Problemträger identifiziert werden. Dies gilt z. B. für Menschen mit Migrationshintergrund, sozial benachteiligte Jugendliche usw. Oft befindet sich die Herangehensweise an der Grenze zur Diskriminierung und Ausgrenzung. Auch in diesen Bereich hat die Engagementpolitik eine anregende, fördernde und unterstützende Funktion – und nicht mehr. Erhebliche Defizite bestehen bei der Förderung der Engagementstrukturen im Bereich junger Migrant_innen. Hier jedoch z. B. nur noch Projekte der Gewaltprävention zu fördern, diskreditiert ganze Bevölkerungsgruppen und beeinträchtigt die Möglichkeiten junger Migrant_innen zum selbstbestimmten Engagement.

FORDERUNGEN

Engagementpolitik ist Querschnittpolitik, braucht aber eine klar definierte Verantwortung in der Regierung. Um eine Verbesserung der Rahmenbedingungen zu erreichen, ist eine Stärkung der Engagementpolitik auf Bundesebene erforderlich.

Dabei ist die oberste Verantwortung die für die Schaffung, Erhaltung bzw. Wiederherstellung guter Rahmenbedingungen für Engagement. Junge Menschen werden sich nur dann engagieren, wenn sie gesicherte und positive Zukunftschancen haben und sozioökonomisch grundlegend abgesichert sind. Überregulierungen müssen vermieden und Ehrenamtliche auf allen Ebenen von bürokratischen Belastungen, insbesondere hinsichtlich der Förderabwicklung, entlastet werden.

Im Jugendbereich ist eine Jugend- und Bildungspolitik vorrangig, die durch zeitliche Entzerrung und Harmonisierung zeitliche Verdichtungen vermeidet. Eine konkrete Möglichkeit ist ein bundeseinheitlicher wöchentlicher Ehrenamtsnachmittag für außerschulische Jugendbildung. Studiengebühren sind

grundsätzlich engagementfeindlich und werden abgelehnt. Dort wo sie dennoch erhoben werden, muss Engagement mindestens in Form der Befreiung von Studiengebühren anerkannt werden. Das Engagement muss darüber hinaus bei der Förderhöchstdauer nach dem BAföG berücksichtigt werden.

Grundlage der Engagementförderung muss ein auf Uneigennützigkeit basierender Gemeinnützigkeitsbegriff sein. Nur dies gewährleistet die hinreichende Unterscheidung von anderen Formen der sozialen Betätigung wie z. B. Selbsthilfe, erzwungene Sozialdienste oder auch Beschäftigungsmaßnahmen für Arbeitslose. Daher muss auch die Förderung der wertebundenen Formen des Engagements und der entsprechenden Organisationen Vorrang haben vor der Einführung politisch abhängiger hybrider Formen wie Freiwilligenagenturen, trisektoralen Netzwerken usw.

Die konkrete Förderung des ehrenamtlichen Engagements ist am kompetentesten in den einzelnen Ministerien und Arbeitsbereichen möglich, da Engagementförderung ein integraler Bestandteil der Förderung der Zivilgesellschaft in ihren jeweiligen Zwecken ist. Die Notwendigkeit, übergreifende Strukturen der Engagementförderung aufzubauen, sieht der DBJR nicht.

Die beste Anerkennung von Engagement ist seine Würdigung durch Ermöglichung und Unterstützung. Anerkennungskultur muss daher über symbolische Maßnahmen hinausgehen. Insbesondere sind keine zusätzlichen Kompetenznachweise für Ehrenamtliche erforderlich. Sinnvoll wäre die Bündelung der bereits vorhandenen. Zentraler Nachweis für das ehrenamtliche Engagement in der Jugendarbeit ist die Jugendleiter_in-Card (Juleica), die auf Bundesebene noch intensiver gefördert werden könnte. ■





WAS IST DIE JULEICA?

Die Juleica ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtlich Engagierte in der Jugendarbeit. Sie dient als Qualifikationsnachweis und zur Legitimation gegenüber öffentlichen Stellen, wie z. B. Informations- und Beratungsstellen, Jugendeinrichtungen, Polizei und Konsulaten.

Durch die Jugendleiter_in-Card (Juleica) werden das Engagement und die Qualifikation von Jugendleiter_innen dokumentiert. Es gibt mehr als 350.000 Ehrenamtliche mit Juleica – ein starker Beweis für die ehrenamtliche Tätigkeit in ganz Deutschland. Ob in Ferienfreizeiten, Kinder- und Jugendzentren, Seminaren oder Veranstaltungen – junge Menschen packen an, wenn es um ihre und die Interessen anderer Jugendlicher geht.

WER HAT EINE JULEICA?

Die Juleica erhalten ehrenamtlich Engagierte in der Jugendarbeit über ihren Jugendverband, den Jugendring, andere freie Träger oder das Jugendamt. Wer unter welchen Bedingungen wie eine Juleica beantragen kann, regeln die Bundesländer. Deshalb gibt es zwar bundesweite Mindestanforderungen und einige Voraussetzungen, die überall gleich sind, es gibt aber auch landes- und verbandsspezifische Regelungen.

UM DIE JULEICA BEANTRAGEN ZU KÖNNEN, MUSS MAN AUF JEDEN FALL FOLGENDE BEDINGUNGEN ERFÜLLEN:

- mindestens 16 Jahre alt sein;
- dauerhaft (also nicht nur kurzfristig) bei einem Träger der Jugendarbeit engagiert sein;
- eine Ausbildung nach den jeweils gültigen Richtlinien absolviert haben und
- eine gültige Erste-Hilfe-Bescheinigung vorweisen können.

Die Qualifizierungen erhalten Jugendleiter_innen über eine Juleica-Schulung von mindestens 40 Stunden in ihrem Verband oder Jugendring.

Pro Jahr werden ca. 30.000 Juleica ausgestellt. Die meisten Juleica-Inhaber_innen sind zwischen 16 und 25 Jahre alt und fast die Hälfte aller Juleica-Inhaber_innen sind Schüler_innen. Jugendleiter_innen mit einer Juleica engagieren sich vor allem bei der Organisation und Durchführung von Freizeiten, Projekten und Veranstaltungen sowie in der Gruppenarbeit. Fast 40 Prozent aller Juleica-Inhaber_innen sind mehrmals pro Woche ehrenamtlich tätig.

Die Juleica kann unter www.juleica-antrag.de beantragt werden. Fragen zur Antragstellung beantworten die zuständigen Juleica-Landeszentralstellen oder die Juleica-Hotline des DBJR gerne.

AUSTAUSCH UND INFORMATIONEN ZUR JULEICA

Wenn Du Fragen rund um Dein Engagement in der Jugendarbeit hast, anderen Tipps geben möchtest oder einfach mitdiskutieren willst, dann kannst Du Mitglied der Juleica-Community auf www.juleica.de werden. Dort kannst Du Dich über aktuelle Themen, Schulungen und Veranstaltungen informieren und austauschen, einen Newsletter abonnieren oder auch direkte Nachrichten an andere Jugendleiter_innen senden. ■



Mit der JULEICA macht Ihr Euch – ganz praktisch – fit für das Ehrenamt in der Jugendarbeit!

Die Inhalte der Juleica-Schulungen variieren von Verband zu Verband, umfassen jedoch meist die Themen: Gruppenpädagogik und Kommunikation, Aufsichtspflicht, Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, Methoden und rechtliche Fragen. Und bilden damit einen in sich geschlossenen Rahmen, um als Jugendgruppenleiter_in aktiv zu sein.

Die Juleica kann unter www.juleica-antrag.de beantragt werden.

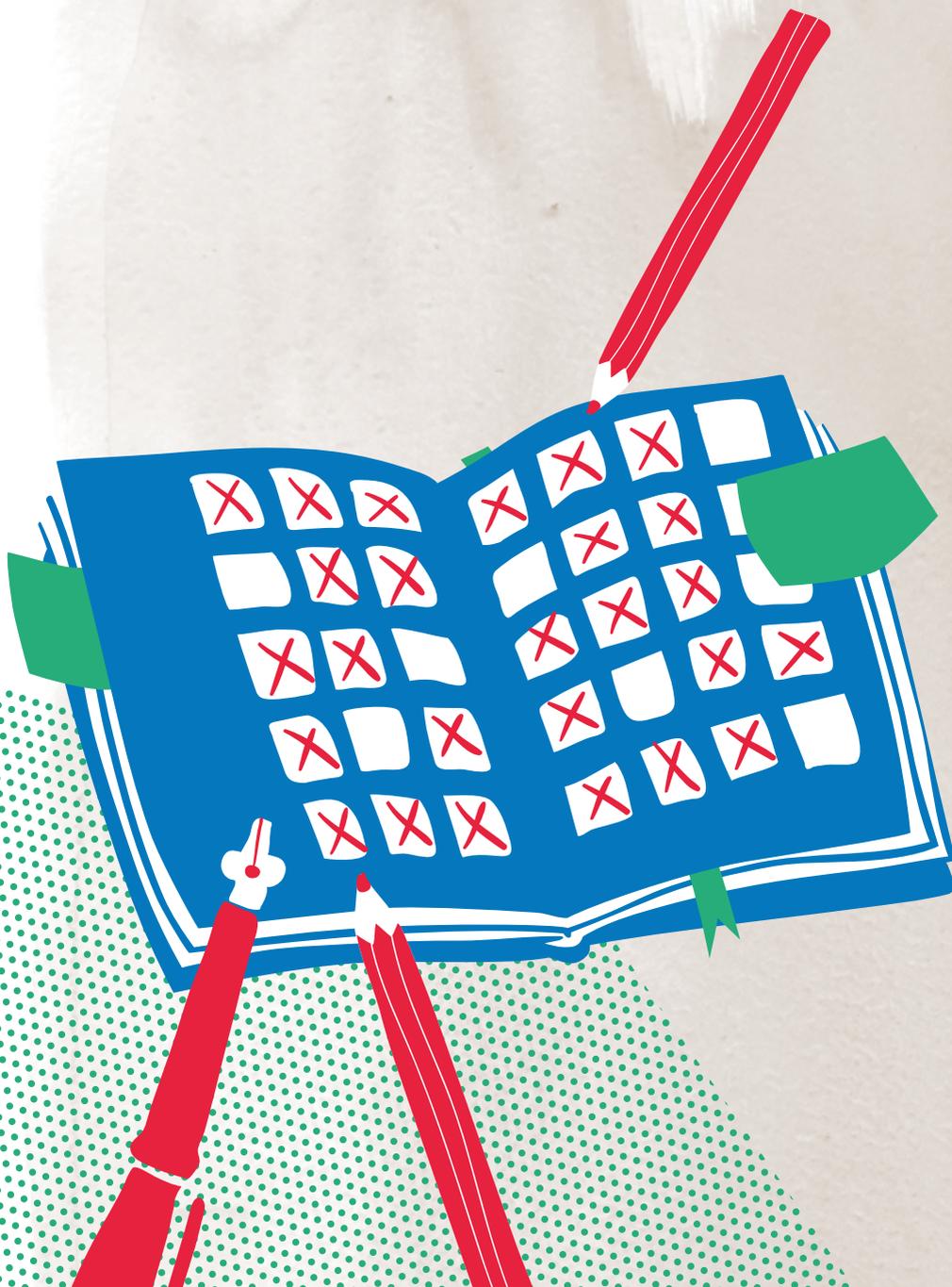
Die Juleica-Hotline des DBJR erreicht Ihr über juleica@dbjr.de und 030 400 40 444.

HELIKOPTER-ELTERN UND KINDER MIT VOLLEN TERMINKALENDERN EINERSEITS ...

GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT UND BILDUNG –
WARUM DIE FREIHEITLICHE DEMOKRATIE WEIT DAVON
ENTFERNT IST, IHRE IDEALE EINZULÖSEN.

Die Jugend ist eine Altersgruppe, die im öffentlichen Leben ganz besonders aktiv ist. Das liegt zum einen daran, dass sich Jugendliche in der Phase ihrer Bildung und Ausbildung oft im Rahmen öffentlicher Einrichtungen bewegen (Schulen, Universitäten usw.). Dort gibt es viele Anknüpfungen für gemeinschaftliche Aktivitäten mit anderen Jugendlichen zu den unterschiedlichsten Themen. Zum anderen sind viele Jugendliche von Kind an in Vereinen und anderen öffentlichen Organisationen aktiv. Es wird ja auch schon länger beklagt, wie verplant schon das Leben der Schulkinder mit allen möglichen Aktivitäten ist. Die Eltern, die heute viel Wert auf die Bildung und das kulturelle Profil ihrer Kinder legen, chauffieren sie von „Termin“ zu „Termin“. Das ist natürlich übertrieben, doch es führt sogleich an das Thema „Engagement und Bildung“ heran.

Dr. THOMAS GENSICKE ist Senior Projektleiter im Bereich „Familie, Bildung und Bürgergesellschaft“ bei TNS Infratest Sozialforschung München. Seine Arbeitsgebiete sind empirische Einstellungs-, Werte- und Kulturforschung, öffentliche Beteiligung und die Jugendforschung.





BILDUNG und EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT sind eng miteinander gekoppelt. Aktuell befinden sich bestimmte Bevölkerungsgruppen regelrecht im Bildungswahn. Während andere Teile der Bevölkerung sich als doch eher vom „Bildungszug“ abgehängt fühlen.

Dr. THOMAS GENSICKE bricht mit einigen Klischees und Vermutungen, die reale Zusammenhänge zwischen Bildung und ehrenamtlichem Engagement eher vernebeln.

JUGENDGRUPPE ERLEBEN fördert Projekte, um genau die von Gensicke geschilderte Problematik aufzufangen und nachhaltig zu verbessern. Dabei werden Kinder und Jugendliche, die Gensicke als „Benachteiligte“ oder aus dem „Prekariat“ stammend bezeichnet, in ihrer Entwicklung unterstützt. Durch das Erleben von Gemeinschaft in der Gruppe erhalten Kinder und Jugendlichen einen Zugang zu Jugendverbänden als Werkstätten der Demokratie.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR
www.jugendgruppe-erleben.de/literaturliste-ehrensache

Die Rede ist heute auch von „Helikopter-Eltern“, die wachend über ihren Kinder „kreisen“. Eltern, die man damit meint, stammen bevorzugt aus der oft zitierten „Mittelschicht“ mit hoher Bildung und gutem Lebensstandard. Diese Eltern überhüteten und überforderten ihre Kinder. Ich habe es persönlich zumindest einmal erlebt, dass es schwierig war, für meine Tochter bei den Eltern einer Freundin aus dem Kindergarten in den nächsten Wochen einen „Termin“ zum Spielen zu finden. Mit ihrer aktuellen Schulfreundin ist das in kürzester Zeit möglich. Doch sie ist die Tochter einer allein erziehenden Krankenpflegerin. Und es könnte sein, dass sich die Wege der Mädchen trennen, wenn meine Tochter aufs Gymnasium geht und ihre Freundin nicht.

Hier zeigt sich, wie der Faktor Bildung in das Leben der Kinder der verschiedenen Schichten eingreift. Mit den „höheren“ Bildungsinhalten rücken auch „höhere“ Begriffe stärker in den Blick der Schüler. Auch heute zählen Begriffe wie Politik, Ehrenamt oder Engagement dazu. Sie sind nicht in dem Maße Allgemeingut der Schichten, wie es den Idealen der Demokratie entspricht. Zwar wird auch jene Hälfte der Jugendlichen, die sich auf den höheren Bildungsweg macht, diesen Idealen nicht gerecht. Aber in ihrem Bildungs- und Lebensumfeld spielen die „hohen“ Begriffe der Demokratie durchaus eine wichtige Rolle. Dieser mehr aktivierte Blick auf gesellschaftliche Fragen wird ergänzt durch einen aufmerksamen Blick auf die Natur, der schon seit Jahrzehnten oft ein besorgter ist, auch wenn sich einiges verbessert hat.

SOZIALWISSENSCHAFTLICHE UMFragen SPIEGELN DIESE VERHÄLTNISSE WIDER.

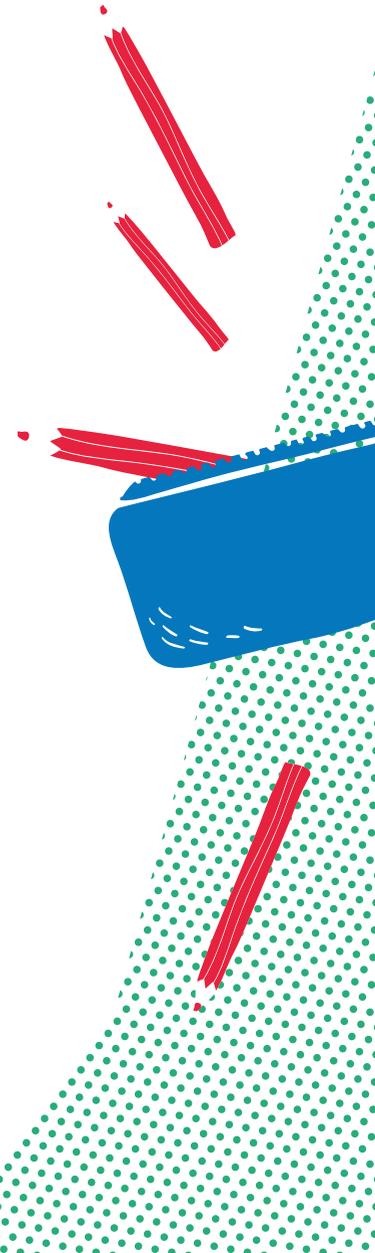
Doch sie ermitteln (allerdings nur scheinbar) auch widersprüchliche Daten. Teilt man die Jugendlichen anhand ihres Bildungswegs in die drei Niveaus einfache, mittlere und höhere Bildung ein, lassen sich zunächst alle Gruppen als engagiert in gesellschaftlichen Fragen darstellen,

zwischen 2009 und 2012 sogar mit zunehmender Deutlichkeit („*Ich engagiere mich und bringe mich in die Gesellschaft ein.*“). 2012 stimmten der Aussage 85 Prozent der Jugendlichen mit hoher Bildung zu, ebenso 85 Prozent mit mittlerer und solche mit einfacher Bildung mit 78 Prozent nicht viel weniger. Das Bild ändert sich jedoch sehr, wenn das Engagement unter Verwendung der „hohen“ Stichworte angesprochen wird.

„*Ich setze mich für soziale, ökologische und politische Ziele ein.*“ In allen Gruppen wird dem zwar weit weniger zugestimmt, doch umso weniger, je geringer die Bildungsstufe. 58 Prozent mit hoher Bildung bejahen die Aussage, 43 Prozent mit mittlerer und nur 25 Prozent mit einfacher Bildung. (Bei Letzteren waren es 2009 noch 37 Prozent). Noch stärker ist der Kontrast, wenn man die Bildung mit dem Alter verknüpft. Jugendliche mit einfacher Bildung im Alter von 25 bis 27 Jahren sehen sich nur zu 23 Prozent für soziale, ökologische oder politische Ziele engagiert, doch Jugendliche im gleichen Alter, aber mit höherer Bildung, sogar zu 62 Prozent. Die Bildungsgruppen entwickeln sich also noch weiter auseinander als sie ohnehin in der jüngsten befragten Gruppe, den 17- bis 20-Jährigen, schon sind. Diese Unterschiede decken sich auch mit der tatsächlichen Beteiligung der Bildungsgruppen in den Organisationen und im Ehrenamt/Engagement. Auch die Wahlbeteiligung der Jungwähler_innen je nach Bildungsgruppe spricht dieselbe Sprache.

Sehr viele ältere Jugendliche mit einfacher Bildung haben ihre Ausbildung bereits abgeschlossen, stehen schon im Berufsleben oder suchen nach Arbeit. Diejenigen auf dem höheren Bildungsweg befinden sich dagegen oft noch im Studium. Sie erhalten weiterhin viele Anstöße zum Engagement, während Erstere oft schon die Erfahrung gemacht haben, dass man in der heutigen Arbeitswelt mit einfacher Bildung nicht mehr weit kommt. Die Studierenden bereiten sich auf hochqualifizierte Positionen vor, die ganz andere ideelle und materielle Belohnungen versprechen. Oft entfaltet sich die Anlage zum gesellschaftlichen Engagement, die ihnen die Eltern und ihr Bildungsweg mitgegeben haben, weiter. Bei den anderen gilt es, aus der eher schwierigen Situation das Beste zu machen.

Oft geht damit ein Rückzug ins Private einher und ein gewisser Groll auf die Gesellschaft und deren Eliten, von denen man den Eindruck hat, dass sie sich zu wenig um die sozial



Benachteiligten kümmern. Zugleich vernehmen auch die einfach gebildeten Menschen den steten Ruf, wählen zu gehen und sich gesellschaftlich zu beteiligen. Bei immer mehr Menschen auf der „Verliererseite“ des Lebens findet das jedoch kein Gehör mehr. Etwa in der Mitte zwischen den Stimmungen der Jugend in einfacher und in gehobener Bildungslage verorten sich Jugendliche mit mittlerer Bildung. Die Daten der Umfrageforschung legen es anhand der Entwicklungen der letzten Zeit nahe, dass es auch in Zukunft der Demokratie schwer fallen wird, ihre Ideale einzulösen, also das Versprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

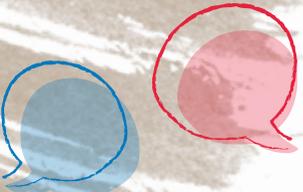
Schon die Gruppe mit mittlerer Bildung, die nur zu einer Minderheit zu jener Mittelschicht gerechnet werden kann, die wir bereits angesprochen haben, spürt den Druck auf ihre soziale Lage, erst recht diejenige mit einfacher Bildung. Doch auch die Debatte in den Medien um eine so genannte Generation Y, ein Begriff, der soziologisch wohl besser auf ein Milieu von Jugendlichen auf dem höheren Bildungsweg einzugrenzen ist, wird aus einem Druck-Szenario heraus geführt. Man sagt es sei typisch für sie, dass sie befürchten, nicht über den Status ihrer Eltern hinauszukommen oder diesen nicht einmal halten zu können. Der soziale Druck setzt sich sozusagen von unten her immer weiter in die Mittelschicht fort und kommt dort vor allem als psychischer Stress an. Das alles verbessert das gesellschaftliche Klima nicht gerade.

Immerhin hat die bundesdeutsche Demokratie im internationalen Vergleich noch einen akzeptablen sozialpolitischen Unterbau. Allerdings wird die Jugend die harten Schläge, die gegen die gesetzliche Rente geführt wurden, noch einmal schmerzlich fühlen. Doch schon heute gilt die Drohung, dass, wer sich nicht möglichst hoch qualifiziert, schlechte Karten hat, sich aus eigener Kraft ein gutes Leben zu leisten. Es gab einmal Zeiten, da engagierten sich jene, denen

es in den Fabriken und Mietskasernen schlecht ging. Sie konzentrierten sich in den Städten und waren durch ein einfaches und gleiches Interesse eng miteinander verbunden. Sie bildeten Gewerkschaften, wurden eine soziale Macht und ertrotzten den Sozialstaat.

Heute jedoch gibt es statt des einstigen Proletariats ein Prekariat, dessen Angehörige jedoch außer der schlechten Lage und dem bedrohlichen Namen nur wenig gemeinsam haben. Darüber schwebt die untere Mittelschicht in steter Angst, weiter nach unten zu rutschen. Das Prekariat ist weitgehend Objekt ehrenamtlicher Aktivitäten, häufig von Menschen der Mittelschicht, etwa im Rahmen der Tafeln oder anderer sozialer Einrichtungen. Doch die untere Schicht kann sich nur dann wieder als aktiver Teil in die Gesellschaft integrieren, wenn sie Erwerbsmöglichkeiten findet, von denen sie mit einem gewissen Stolz leben kann. Neben besserer sozialer Absicherung sind vor allem Hilfen gefragt, um ihnen diese Möglichkeiten zu verschaffen. Das wird ohne einen entschiedenen politischen Willen nicht gehen. ■





IM GESPRÄCH MIT STEFFI PFEIFENBRING

„Zusammen mit unseren Partnern bilden wir ein gutes Netzwerk.“

STEFFI PFEIFENBRING ist ehrenamtliche Projektleiterin des über JUGENDGRUPPE ERLEBEN geförderten Projektes „Aufstehen und Einmischen-Camp“ und aktiv bei der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken.

Wie bist Du zu den Falken und zum Projekt „Aufstehen und Einmischen-Camp“ gekommen?

Ich bin schon seit einigen Jahren bei den Falken aktiv. Zum Verband gekommen bin ich über einen Gruppenleiter_innen-Kurs. Ich war dann lange ehrenamtlich engagiert und bin in den Kreisvorstand gewählt worden. Wir sind auf die Kultur macht stark-Förderung aufmerksam geworden und haben dafür Ideen entwickelt. Wir dachten, wir probieren das einfach mal und dann haben wir uns echt gefreut, als die positive Rückmeldung von der Jury kam.

Wie sieht Deine Tätigkeit im Projekt aus?

Ich bin eine klassische „Springerin“. Ich springe immer da ein, wo ich gebraucht werde. Ich habe am Antrag mitgeschrieben, bereite das Camp mit vor und bin auch beim Camp selbst dabei. Dort leite ich Workshops und arbeite als Betreuerin mit. Und zum Schluss kommt dann der Verwendungsnachweis. Ich bin überall drin.

Was gefällt Dir an Deinem Ehrenamt?

Das Spannende für mich ist es, praktische Erfahrungen zu sammeln. Sowohl im Antragsverfahren und der Abrechnung als auch beim Projekt selbst. Da sammle ich Erfahrungen, die man sonst, zum Beispiel im Studium, so nicht macht. Ich ziehe da für mich persönlich sehr viel raus und nehme viel mit.

Und was nervt?

Das Einzige, was ich bisher schwierig fand, ist die Bürokratie um das eigentliche Projekt herum. Sie hemmt einen manchmal in der Motivation. Als wir das erste Mal das Online-Verfahren bei Kultur macht stark gesehen haben, da haben wir uns schon gefragt, wie das funktionieren soll. Das ist manchmal ein bisschen unübersichtlich und unverständlich. Man muss sich da durchfuchsen.

Hat die JUGENDGRUPPE ERLEBEN-Förderung Auswirkungen auf Deine ehrenamtliche Arbeit bzw. Euren Verband? Und wenn ja, welche?

Bei uns hat die Förderung, die wir über JUGENDGRUPPE ERLEBEN bekommen, auf jeden Fall den Effekt, dass wir keine Hemmungen mehr haben, Förderanträge zu stellen. Wir haben mit der Förderung gute Erfahrungen gemacht und das schafft natürlich auch mehr Professionalität. Wir wissen jetzt, wie so ein Antrag und eine Abrechnung aussehen. Und abgesehen von der bürokratischen Ebene haben wir auch in der Durchführung des Camps viele praktische Erfahrungen gewonnen. Wir haben neue Kinder und Jugendliche erreicht. Das ist natürlich die beste Auswirkung!

Was wünschst Du Dir für das Projekt?

Das Projekt macht sowohl uns Spaß als auch den Teilnehmenden. Wir haben auch eine sehr gute Zusammenarbeit mit unseren Bündnispartnern. Wir wünschen uns alle, dass das so weitergeht. Auch über den Bewilligungszeitraum hinaus.



DAS PROJEKT IN KÜRZE

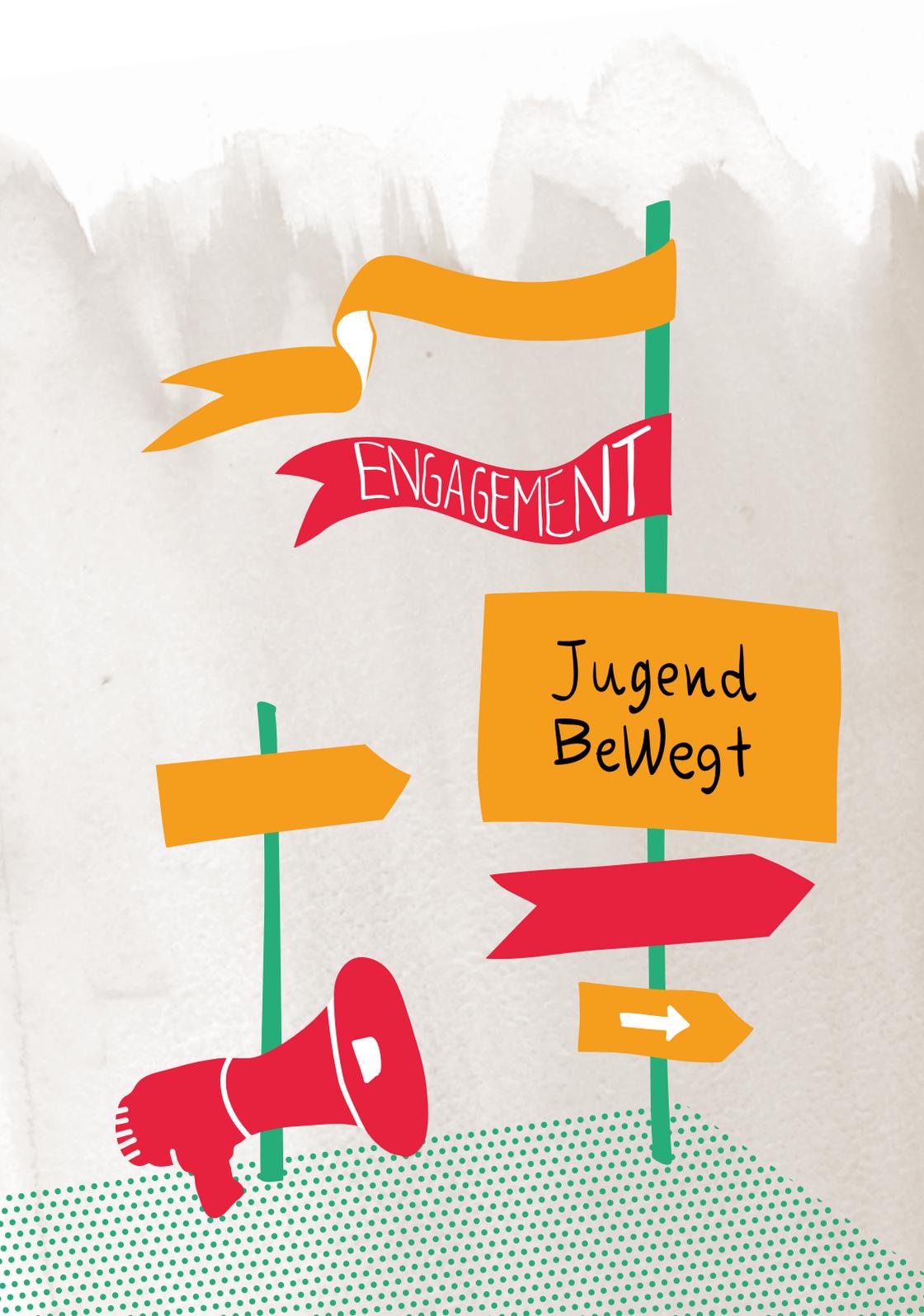
Im „Aufstehen und Einmischen! Bildung, Demokratie und Spaß“- Camp erleben Kinder und Jugendliche, die in Brennpunktstadteilen Magdeburgs leben, ein traditionelles Zelt Dorf, in welchem die Partizipation der Teilnehmer_innen im Vordergrund steht. Inhaltlich setzen sie sich mit Workshops der politischen Bildung auseinander, die methodisch mit Medienarbeit begleitet werden.



BÜNDNIS

+ SJD – Die Falken, Kreisverband Magdeburg
+ Medientreff Zone!, fjp<media
+ Sekundarschule „Ernst Wille“ Magdeburg





JUGENDLICHE ENGAGIEREN SICH FÜR IHRE KOMMUNE

„JUGEND BEWEGT. POLITIK KONKRET.
LOKAL. WIRKSAM. VERNETZT.“

Ein Programm der Jugendstiftung Baden-Württemberg und des Landesjugendrings Baden-Württemberg ebnet den Weg zur Beteiligung

Das Einbinden und eine aktive Beteiligung von Jugendlichen in politische Prozesse sind heute wichtiger denn je. Das ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit und Zukunftsorientierung angesichts des demografischen Wandels, sondern bietet praktisches Lernen in einer und für eine demokratische Gesellschaft. Gleichzeitig spüren Jugendliche durch die Einbindung in gesellschaftliche Prozesse ihre Selbstwirksamkeit und entwickeln ihr Selbstvertrauen. Partizipation vermittelt die Werte unserer Demokratie und stärkt Jugendliche gegen extremistische Einflüsse.

ANGELIKA VOGT, M.A.,
ist Referentin für Bildungs-
angebote und Medienpro-
jekte bei der Jugendstiftung
Baden-Württemberg.

UDO WENZL, Dipl.-Sozial-
pädagoge, ist Referent für
Jugendbeteiligung beim
Landesjugendring Baden-
Württemberg.

Für eine gelingende Einbindung von Jugendlichen auf kommunaler Ebene gibt es in Baden-Württemberg mit „Jugend BeWegt“

ein Programm, durch das Kommunen in ihren konkreten Partizipationsbestrebungen begleitet und unterstützt werden können.

Ein Ziel von „Jugend BeWegt“ ist es, vorhandene Partizipationsansätze in Kommunen zu stärken, zu erproben und ganz praktisch weiterzuentwickeln. Die Programmverantwortlichen bündeln den Erfahrungsaustausch zwischen den Kommunen und tragen zum Aufbau eines dauerhaften Netzwerks von Kommunen und kommunalen Zusammenschlüssen bei, die sich dem Thema Jugendbeteiligung verpflichtet fühlen und dabei auf Qualität achten.

Im Rahmen einer Beteiligungswerkstatt wird zunächst eine Vorstellung von einer lebendigen zukünftigen Beteiligungskultur mit Kindern und Jugendlichen entwickelt. Daran beteiligen sich Mitarbeiter_innen aus Kommunen, der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit, freie und öffentliche Träger, (Ober-)Bürgermeister_innen und andere Interessierte. An die Beteiligungswerkstatt anknüpfend werden erste konkrete Schritte geplant, wie sich die formulierten Vorstellungen realisieren lassen. Die Jugendlichen entscheiden selbst, wie aktiv und engagiert sie an der Realisierung mitarbeiten. Während des gesamten Programmzeitraums werden die Kommunen immer wieder gebeten, per Fragebogen eine Rückmeldung zur Beteiligungssituation junger Menschen vor Ort zu geben. Diese Rückmeldungen fließen in den Dialog mit Entscheidungsträger_innen ein. Im Rahmen des Programms werden außerdem neue Qualifizierungsmodule für Multiplikator_innen entwickelt.

ERNST GEMEINTE JUGENDBETEILIGUNG IST EINE QUERSCHNITTSAUFGABE

Jugendbeteiligung ist aber kein Selbstläufer. Wichtiges Ziel ist es, Jugendlichen in der Kommune deutlich zu signalisieren, dass sie Teil der kommunalen Gemeinschaft sind. Gerhard Hüther beschreibt die Bedeutung dieses „Teilsseins“ folgendermaßen: *„Wenn Kinder und Jugendliche wieder erleben können, dass sie nicht ständig wie Objekte belehrt, gemäßregelt, beschult und erzogen werden, sondern dass sie in ihrer Kommune von anderen Mitgliedern beachtet und wertgeschätzt werden, wenn ihnen zugetraut würde, Aufgaben zu übernehmen, die für die Kommune und das kommunale Leben wichtig sind, dann könnte sich jedes Kind und jeder Jugendliche als jemand erfahren, der mit seinen besonderen Talenten, mit*

seinen erworbenen Fähigkeiten und seinem bisher angeeigneten Wissen in dieser besonderen Weise zum Gelingen von etwas beitragen, was nur in einer gemeinsamen Anstrengung gelingen kann.“ (Gerald Hüther, Kommunale Intelligenz, Seite 41, 2013)

Jugendbeteiligung ist jedoch nicht nur eine Aufgabe der Kommunalverwaltung und des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe. Jugendbeteiligung ist vielmehr eine Querschnittsaufgabe für alle gestaltbaren kommunalen Entwicklungsprozesse und gestaltbaren Lebensbereiche aller Bürger_innen. Hier sind die Einschätzungen, Meinungen und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen gefragt und von großer Bedeutung.

In unseren (Jugend)politischen Systemen sind verschiedene Aktive mit dem Ziel „unterwegs“, die Interessen von Kindern und Jugendlichen gegenüber Politik und Verwaltung zu vertreten. Sie sorgen für die Erfüllung der im Sozialgesetzbuch (SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz)) beschriebenen Aufgaben: Jugendhilfe und somit auch die Jugendarbeit soll dazu beitragen, *„positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“* (§ 1). Und in § 12 wird ausschließlich für die Jugendverbände formuliert, dass *„durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse (...) Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten (werden).“*

Jugendverbände (und ihre Zusammenschlüsse, die Jugendringe) sind also wichtige „Player“ in der Interessenvertretung der jungen Generation. Daraus können sie ableiten, dass sie sich aktiv in der direkten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen einbringen. Für diese Aktivitäten gibt es gute Gründe: Jugendverbände sind Werkstätten der Demokratie. Dort erfahren Kinder und Jugendliche gelebte Mitwirkung, sie stellen fest, dass ihre Meinung gefragt und wichtig ist.

Sie lernen Auseinandersetzung und Kommunikation und gestalten Jugendverbandsarbeit. Sie erfahren Selbstwirksamkeit und Handeln in der Gemeinschaft. Das ist schön und gut. Aber oft erleben wir, dass die Wirkung dessen, was Jugendverbandsarbeit bewegen könnte, in verbandlichen Bezügen bleibt. Dies könnte sich ändern, wenn Jugendverbände sich noch stärker in das Gemeinwesen, in die kommunale Entwicklung und somit auch in kommunale Jugendbeteiligungsprozesse einbringen würden. Auf kommunaler Ebene ermöglichen das die Stadt- und Kreisjugendringe, denn sie sind hier die Zusammenschlüsse der verbandlichen Jugendarbeit in ihrer Vielfalt.

ZWEI BEISPIELE AUS DER PRAXIS: „JUGEND BEWEGT“ IN LEINFELDEN-ECHTERDINGEN (LANDKREIS ESSLINGEN) UND KARLSRUHE

In Leinfelden-Echterdingen und in Karlsruhe sind die federführenden Akteure der Jugendbeteiligung der Stadtjugendring bzw. der Stadtjugendausschuss in Karlsruhe.

Jugendliche in Leinfelden-Echterdingen können ihre Anliegen an die Stadt auf einer Onlineplattform im Internet formulieren. Diese virtuelle Beteiligungsform zielt darauf, ein dynamisch wachsendes Netzwerk der Ideen aufzubauen, in dem die Jugendarbeit, die Schulen und die Stadt dazu beitragen, dass diese Anliegen berücksichtigt werden. Die Koordination und der Netzknotenpunkt sind beim Stadtjugendring angesiedelt. Das ehrenamtliche Redaktionsteam setzt sich aus jungen Erwachsenen aus der verbandlichen Jugendarbeit und aus dem Umfeld des Stadtjugendrings zusammen.

In Karlsruhe gibt es bereits einige Formen der Beteiligung, die künftig besser vernetzt und um Möglichkeiten der virtuellen Beteiligung ergänzt werden sollen. Die zentrale Jugendkonferenz, die alle zwei Jahre stattfindet, soll mit stadtteilbezogenen Jugendforen, den Jugendverbänden und



Jugendzentren und der virtuellen Jugendbeteiligung vernetzt werden. Für die anlass- und projektbezogen stattfindenden Jugendforen werden Jugendliche als Mentor_innen gewonnen und geschult. Die beteiligten Jugendlichen sind aus den Reihen der Verbände und Aktive des Stadtjugendausschusses. Beide durch das Modellprojekt „Jugend BeWegt“ entwickelten, begleiteten und moderierten Wege zeigen, dass eine Verzahnung von „anwaltschaftlicher Politik“ und direkter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen möglich ist. Es stärkt die vorhandenen Strukturen der freien Träger und fördert die Kooperation mit der Kommunalverwaltung.

Aus unserer Sicht ist die anwaltschaftliche Jugendpolitik nach wie vor wichtig und notwendig. Auch weiterhin werden Erwachsene benötigt, die sich für die Interessen der jungen Generation einsetzen, besonders dort, wo es noch keine direkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gibt. Aber das Ziel der anwaltschaftlichen Politik und der Interessenvertretung der Jugendverbände sollte sein (im kommunalen Kontext) eine direkte Beteiligung der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und sicherzustellen. Es geht darum, nicht (nur) für die zu sprechen, die die Angebote des Jugendverbandes (schon) in Anspruch nehmen, sondern gemeinsam mit den politisch Verantwortlichen der Kommune einen Raum zu gestalten und zu öffnen, in dem die Kinder und Jugendlichen selbst ihre Interessen vertreten und ihre Anliegen formulieren können. ■



Jugend BeWegt ist ein Beteiligungsprozess von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene in Baden-Württemberg. Auch auf Bundesebene gibt es BETEILIGUNGSPROJEKTE. Der DBJR ist Träger von Ichmache>Politik und dem Strukturierten Dialog.

Ich mache>Politik

Mit ICHMACHE>POLITIK können junge Menschen zwischen 12 und 27 Jahren mitreden, wenn Jugendpolitik in Deutschland gemacht wird. Einzelpersonen, aber vor allem Gruppen sind aufgerufen, Meinungen und Ideen beizutragen und Ideen der Fachleute zu bewerten. Die Beiträge werden vor Ort mit unterschiedlichen Methoden erarbeitet und online gesammelt. Von 2014 –2017 werden verschiedene Themen mit Blick auf die demografische Entwicklung in Deutschland diskutiert. Was am Ende dabei rauskommt, steht transparent auf tool.ichmache-politik.de.
www.ichmache-politik.de

Strukturierter Dialog

Manche Prozesse besitzen sogar eine Strahlkraft bis auf die europäische Ebene. Dazu gehört der STRUKTURIERTE DIALOG, ein fortlaufender Dialogprozess, der europaweit junge Menschen und politische Entscheidungsträger_innen zusammenbringt. Gemeinsam diskutieren, formulieren und verabschieden sie Vorschläge zur Verbesserung von Jugendpolitik in den EU-Ländern und auf europäischer Ebene.
www.strukturierter-dialog.de

ePARTOOL

Beide Beteiligungsprojekte nutzen das ePartool. Ein vom DBJR entwickeltes, OpenSource Werkzeug für Online-Beteiligungsprozesse das sammelt, priorisiert und Wirkung sichtbar macht.

Mit dem ePartool werden:

1. Infos und Methoden bereitgestellt
2. Positionen und Meinungen gesammelt
3. Ergebnisse zur Abstimmung gestellt
4. Mitwirkung mit Wirkung transparent

go.dbjr.de/epartool



WAHLGEMEINSCHAFTEN EINER PRAGMATISCHEN GENERATION

WANDEL UND ZUKUNFT BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS JUNGER MENSCHEN

Spätestens seit Beginn der 2000er Jahre werden auch in der Jugendforschung zunehmend wieder strukturell bedingte Konsequenzen des gesellschaftlichen Wandels für Jugendliche in Deutschland diskutiert.

Diese Konsequenzen resultieren aus vielfältigen und miteinander verwobenen gesellschaftlichen Dynamiken, die vom Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats und dem demographischen Wandel über den Wandel von Arbeits- und Wissensformen bis hin zur Verschärfung wirtschaftlicher Konkurrenz im globalen Maßstab reichen. In diesem Sinne zeigt *„die neuere Jugendforschung [...] deutlich und an vielen Stellen, dass von allen*

Problemen am meisten die Probleme der Arbeitswelt die Jugend beschäftigen und nicht die klassischen Lehrbuchprobleme der Identitätsfindung, Partnerwahl und Verselbständigung“, konstatiert Münchmeier (2008, S. 18) in seinem kritischen Review zur „subjektiven Wende“ in der Jugendforschung seit den 1980er Jahren in Deutschland.

Prof. Dr. SEBASTIAN BRAUN
ist Universitätsprofessor an
der Humboldt-Universität zu
Berlin. Er leitet dort u. a. das
Forschungszentrum für Bür-
gerschaftliches Engagement.

ÜBERLEBEN DURCH PRAKTISCHE KREATIVITÄT

Im Hinblick auf den konkreten Umgang mit den ausgesprochen dynamischen Prozessen gesellschaftlichen Wandels haben die Shell Jugendstudien seit den 2000er Jahren wiederholt eine „pragmatische“ Grundorientierung der Jugendlichen identifiziert, die von den Herausgebern der Shell Jugendstudie von 2010 wie folgt charakterisiert wird: *„Leistungsorientierung und das Suchen nach individuellen Aufstiegsmöglichkeiten im Verbund mit einem ausgeprägten Sinn für soziale Beziehungen im persönlichen Nahbereich prägen diese Generation. Eine pragmatische Generation behauptet sich“* (Shell Deutschland Holding, 2011, S. 15); denn sie habe u. a. eine „praktische Kreativität“, um *„mit den gesellschaftlichen Widersprüchen zurechtzukommen und für den eigenen Lebensweg eine tragbare und moralisch vertretbare Lösung zu finden“* (Gensicke 2011, S. 187).

Wie zahlreiche Jugendsurveys zu erkennen geben (vgl. Nobis, 2012), scheint für die Jugendlichen in diesem Kontext die Zivilgesellschaft – als dem „selbst-organisierten, dynamischen, spannungsreichen, öffentlichen Raum der Vereine, Netzwerke, Bewegungen und Organisationen zwischen Staat, Wirtschaft und Privatsphäre“ (Kocka, 2003, S. 33) – eine bedeutsame Rolle zu spielen. In diesem öffentlichen Raum engagieren sich Jugendliche auf freiwilliger Basis und unentgeltlich in einer Vielfalt von selbstorganisierten „Wahl-Gemeinschaften“ (Strob, 1999), die primär in ihrer unmittelbaren Lebenswelt auf lokaler Ebene angesiedelt sind.

Die Engagementformate reichen dabei von der aktiven Mitarbeit in Initiativen, Projekten und Gruppierungen über die regelmäßige Mitwirkung und die Wahrnehmung von (Ehren-)Ämtern in Vereinen bis hin zu verschiedenen gesellschaftspolitischen Beteiligungsformen etwa in sozialen Bewegungen oder sozialen Netzwerken (Braun, 2013; Picot, 2012).

ZUMUTUNGEN DER DEMOKRATIE

In allen diesen Formaten bürgerschaftlichen Engagements in zivilgesellschaftlichen Kontexten werden Jugendliche Bestandteil einer handlungs- und artikulationsfähigen Gesellschaft. Aus diesem Grund gilt die zivilgesellschaftliche Infrastruktur von Jugendlichen und für Jugendliche auch als zentrale Institution der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung im Jugendalter, da sie einen Nexus zwischen Mitgliedschafts- und Staatsbürgerrolle herstelle und insofern den „kompetenten Bürger“ (Münkler, 1997) mit den „Zumutungen der Demokratie“ (Buchstein, 1996) konfrontiere. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, wenn in fachwissenschaftlichen und politischen Debatten Engagementquoten von Jugendlichen in zivilgesellschaftlichen Strukturen – vielfach unkritisch – als Indikatoren für eine demokratische politische Kultur interpretiert werden (vgl. Braun, 2014).

Einen Eckpfeiler bei der Ausgestaltung engagementförderlicher Rahmenbedingungen für Jugendliche soll das Politikfeld der „Engagementpolitik“ bilden, über das in den letzten Jahren in fachpolitischen und fachwissenschaftlichen Kontexten zunehmend diskutiert wird (vgl. Olk, Klein & Hartnuß, 2010). Es soll dazu beitragen, ein verändertes Kooperationsmodell zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu entwickeln. Engagementpolitik geht es dabei insbesondere um politik-praktische Übersetzungsversuche einer zivilgesellschaftlichen Reformpolitik gesellschaftlicher Institutionen in Deutschland. Zwar umfasst Engagementpolitik bislang eher ein Bündel an Maßnahmen, das eher noch additiven Charakter als einen in sich geschlossenen programmatischen Zuschnitt hat.

Zumindest aber scheint Engagementpolitik Fragen der Förderung bürgerschaftlichen Engagements als Querschnittsthema zu thematisieren und gezielt vielfältige Verflechtungen mit ande-

ren Politikfeldern zu suchen (z. B. Jugend-, Sozial-, Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Integrations-, Gesundheitspolitik oder Sportpolitik).

JUNGE AKTIVBÜRGER_INNEN

Damit stellt sich allerdings eine grundsätzliche Frage, die nicht nur für das institutionelle Arrangement engagementpolitischer Konzepte bedeutsam ist, sondern auch für die Rolle der „jungen Aktivbürger_in“ im demokratischen Gemeinwesen: Ob und inwieweit lassen sich privilegierte Akteure wie staatliche Einrichtungen, Parteien, Parlamente, Verbände oder Vereine tatsächlich auf eine neue Machtteilung und -verlagerung ein und stecken somit zu Gunsten von aktiven Jugendlichen zurück, indem sie auf ihre strukturellen Vorteile in politisch-administrativen Prozessen zumindest tendenziell verzichten? So wird in fachwissenschaftlichen und politischen Debatten immer wieder darauf hingewiesen, dass der Ideenreichtum bürgerschaftlich Engagierter kein Ausfallbürg für reduzierte staatliche Leistungen sein dürfe; denn allein schon der Verdacht einer Instrumentalisierung bürgerschaftlichen Engagements für staatliche Zwecke werde schnell als Mitwirkungsmöglichkeit der Machtlosigkeit erfahren, die auf Dauer das Engagementinteresse erlahmen ließe (vgl. Roth, 2000; Braun, Hansen & Langner, 2013).

WERTEWANDEL IN WOHLSTANDSGESELLSCHAFTEN

Diese Frage gewinnt gerade für die Generationen, die unter den Bedingungen eines gesellschaftlichen Wertewandels sozialisiert wurden, an besonderer Bedeutung. Dieser Wertewandel beschreibt die Abwendung von materiellen Werten (z. B. Streben nach Wohlstand) bei gleichzeitiger Hinwendung zu postmateriellen Werten wie Freiheit und Selbstverwirklichung als Produkt der Sozialisation in entwickelten (Wohlstands-) Gesellschaften. Korrespondierend dazu wird ein „Strukturwandel des Ehrenamts“ (Olk, 1987) mit eingängigen Polarisierungen umschrieben: von



Prof. Dr. SEBASTIAN BRAUN verdeutlicht auf wissenschaftlicher Grundlage die Wichtigkeit funktionierender politischer Partizipation(-smöglichkeiten) für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Ein Beispiel für gelungene politische Partizipation zeigt das Projekt Jugend BeWegt, das Udo Wenzl im vorangegangenen Artikel beschreibt.

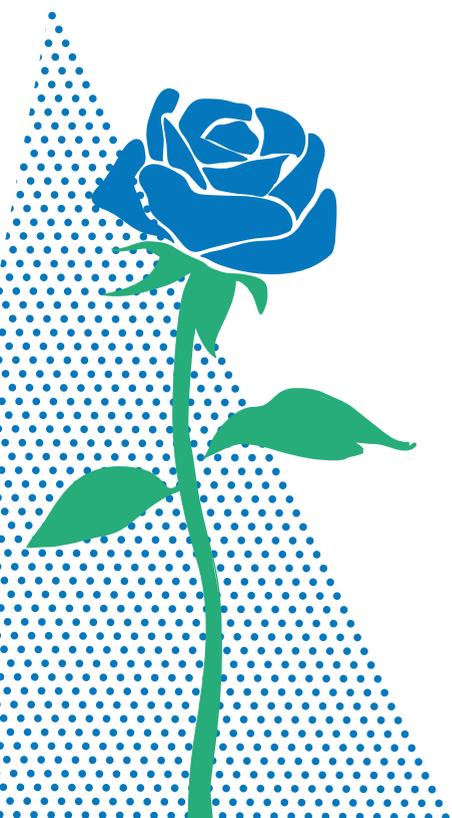
Die Position 75 „Ehrenamtliches Engagement junger Menschen – Für sich selbst und andere“ des DBJR stellt die Entwicklungen ehrenamtlichen Engagements aus Sicht der Jugendverbände und Jugendringe dar.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR
www.jugendgruppe-erleben.de/literaturliste-ehrensache

der dauerhaften Bindung zu zeitlich befristeten und projektorientierten Engagements, von milieugebundener Vereinssozialisation zur biografisch passenden Gelegenheit, vom selbstlosen Opfer für Andere zum Medium der Selbstfindung, von der Unentgeltlichkeit zur Tätigkeit mit Aufwandsentschädigung oder von der Laientätigkeit zur Professionalität mit Optionen zur Kompetenzentwicklung (vgl. Braun, 2001). Es versteht sich, dass es sich bei dieser polarisierenden Gegenüberstellung, die vielfach auch als Wandel vom „alten“ und „neuen Ehrenamt“ umschrieben wird, um Idealtypen handelt, die in dieser begrifflichen Eindeutigkeit in der sozialen Wirklichkeit nicht vorzufinden sind. Vielmehr werden sich Merkmale des „alten“ und „neuen“ Ehrenamts bei den bürgerschaftlich Engagierten oder potenziell zu Engagement bereiten Menschen mischen. Gleichwohl: Zahlreiche Untersuchungen wie die Freiwilligen-surveys deuten darauf hin, dass Merkmale des „neuen“ Ehrenamts immer breiteren Raum vor allem bei den gut ausgebildeten Generationen einnehmen, die in der Bundesrepublik unter Bedingungen eines weit reichenden Wohlstands aufgewachsen sind (vgl. Gensicke & Geiss, 2010).

Gerade weil Bürgerschaftliches Engagement immer stärker den Eigensinn eines Engagements mit den charakteristischen Merkmalen der Freiwilligkeit, Autonomie und bedarfswirtschaftlichen Ausrichtung reflektiert, muss es also um intelligente Ansätze der Koproduktion und Kooperation von zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren gehen. Vor allem in der Diskussion über die „Bürgergesellschaft“ werden mehr und mehr solche Akzente gesetzt: Institutionell geförderte Bürger_innenbeteiligung und Öffnung staatlicher Einrichtungen, Stärkung der Subsidiarität oder Kommunalisierung politischer Aufgaben lauten entsprechende Stichworte. Für eine Neubewertung bürgerschaftlich engagierter Jugendlicher in Staat und Gesellschaft ist in dieser Perspektive die Frage nach der Organisation der Interaktionen zwischen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren von besonderer Bedeutung, also *„die Kombination von weniger Staat mit mehr Politik, sprich mehr gesellschaftlicher Beteiligung und Aktivität [...] und diese Kombination ist sicherlich neu, denn sie ist eine echte Alternative zu den bekannten Konzeptionen des schlanken Minimalstaats (weniger Staat, mehr Politik) und, nota bene, auch des technokratischen und autoritären Sozialstaats (mehr Staat, weniger Politik)“* (Jann & Wegrich, 2004, S. 207). ■



IMPRESSUM



Herausgeber:
Deutscher Bundesjugendring
Mühlendamm 3, 10178 Berlin
www.dbjr.de

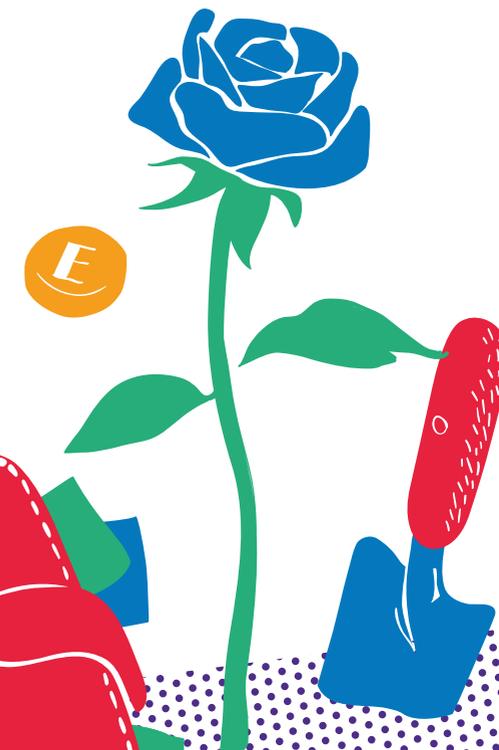
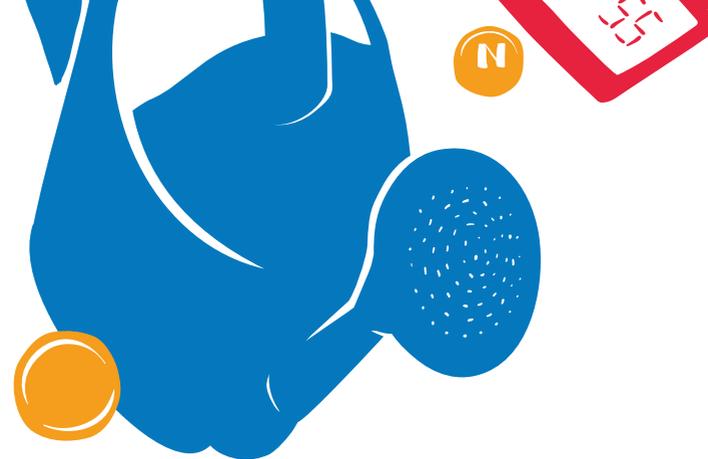
jugendgruppe-erleben@dbjr.de
www.jugendgruppe-erleben.de

Verantwortlich für den Herausgeber: Tom Urig
Projektleitung: Carina Fischer
Redaktion: Carina Fischer | Antje Reimann

Satz und Layout: Veronika Weiß | www.niki-chan.de
Fotos: Yana Wernicke | www.yanawernicke.com

Druck: DCM Druck Center Meckenheim

Berlin 2014



GENDER_GAP

Der Deutsche Bundesjugendring verwendet seit 2012 das Gender_Gap als geschlechtergerechte Schreibweise. Nicht alle Menschen können oder wollen sich in der Geschlechteraufteilung nach Mann und Frau wiederfinden. Andere Geschlechtszugehörigkeiten als Mann und Frau können Queer, Intersexuelle, Transgender oder Bi-Gendered sein. Um alle sozialen Geschlechter zu berücksichtigen, wurde die Form des Gender_Gaps entwickelt. Mit dem Unterstrich sollen existierende Identitäten bzw. Geschlechter, die in der Schriftsprache bisher unsichtbar waren, sichtbar gemacht werden.





JUGENDGRUPPE ERLEBEN

Im Programm KULTUR MACHT STARK – JUGENDGRUPPE ERLEBEN stehen bis 2017 insgesamt bis zu 10 Millionen Euro zur Verfügung. Mit dem Geld werden Projekte gefördert, bei denen Kinder und Jugendliche typische Verbandsaktivitäten kennenlernen, erleben und gestalten können: Zum Beispiel die Kultur des Miteinanders und der Gemeinschaft, die Gestaltung von Zeltlagern und Freizeiten und die demokratische Kommunikationskultur im Verbandsleben. Gefördert werden Ferien- bzw. Freizeitmaßnahmen, mehrtägige und eintägige Veranstaltungen und Aktionen, die die Grundprinzipien der Selbstorganisation, der Freiwilligkeit und der Demokratie erlebbar machen. Bei den geförderten Maßnahmen handelt es sich um niedrigschwellige, neue und zusätzliche Angebote. Die Maßnahmen werden von „Bündnissen für Bildung“, lokalen Zusammenschlüssen von mindestens drei Partnern, umgesetzt.

Die Jugendgruppe vor Ort schließt sich mit mindestens zwei weiteren Partnern zusammen. Beispiel: Jugendverband plus örtlicher Jugendtreff und Musikverein. Als Partner organisieren sie gemeinsam das Projekt. Durch das Bündnis wird sichergestellt, dass die Zielgruppe, von einer Bildungsbenachteiligung betroffene Kinder und Jugendliche, erreicht und dass Jugend(verbands)kultur erlebbar wird.

www.jugendgruppe-erleben.de

